

I.

Im Jahre 1890 ist der lateinische Aufsatz abgeschafft worden. Viele ehemalige Schüler von Gymnasien, die noch lateinische Aufsätze haben machen müssen, bestätigen, daß der Betrieb ein recht geistloser gewesen ist. Der Galbula und ähnliche Bücher lieferten Anfänge, Übergänge und ganze Partien, die sich mit leichten Änderungen für jeden Aufsatz verwenden ließen. Dieselben Erfahrungen muß auch S. Majestät der Kaiser auf der Schule in Cassel gemacht haben; sonst hätte er auf der Dezeremberkonferenz 1890 kaum so energisch auf Abschaffung des lateinischen Aufsatzes gedrungen. Wo die Übungen in dieser Art betrieben wurden, da war es höchste Zeit, daß man ihnen ein Ende machte. Zu bedauern war es nur, daß auch die Gymnasien, die die Übungen im Lateinischen vernünftig betrieben hatten, nun auch damit aufhören mußten. Am Gymnasium zu Greifswald, das Carl Kruse damals leitete, kannten wir Hilfsbücher zum lateinischen Aufsatz nicht; sie hätten uns auch nichts genützt. Wir bekamen rein historische Thematika, die uns nötigten, irgendein Stück antiker Literatur für diesen Zweck zu lesen und zu verarbeiten. So mußten wir, um über die Belagerung von Tyrus schreiben zu können, das betreffende Stück aus dem Arrian privatim lesen, nach der Lektüre der platonischen Apologie wurde deren argumentum von uns verlangt, gelegentlich wurde auch wohl einmal auf die Cäsarlektüre zurückgegriffen. Schablonenhafte Anfänge und Übergänge wurden nicht geduldet, reines ciceronianisches Latein nicht gefordert, nur einfache, vernünftige, sprachlich richtige Darstellung der Tatsachen. Derartige Übungen waren uns nicht unlieb, und ich besinne mich nicht darauf, daß dem Gros meiner Mitschüler der lateinische Aufsatz in der Reifeprüfung ein besonderes Schrecknis gewesen wäre. Von mehreren

Graudenzer und Danziger Schülern Kretschmanns aus den achtziger Jahren weiß ich bestimmt, daß sie gern lateinische Aufsätze gemacht haben, weil diese Übungen eben von einem geistreichen Meister des lateinischen Stils, einem Feinde aller Schablone, geleitet wurden.

Aber ich will zugeben, daß es unseren Schülern heute schwerer fallen muß, lateinische Arbeiten von dem Umfange, wie wir sie lieferten, ohne erhebliche Fehler zu schreiben, da sie ja auf dem Gymnasium viel weniger lateinische Stunden haben als wir, und weine dem lateinischen Aufsatz alten Stils keine Träne nach. Sind wir denn aber wirklich schon so weit gekommen, daß wir in der Reifeprüfung ganz auf eine Probe im Lateinschreiben verzichten und nur eine Übersetzung aus dem Lateinischen verlangen müssen? Die Mehrheit der Direktorenversammlung von Ost- und Westpreußen hat im Juni 1907 diese Frage bejaht. Nicht ohne Einfluß auf diese Abstimmung war ohne Frage das Auftreten Kretschmanns, der, allgemein als vorzüglicher Lateiner bekannt, eifrig für die Abschaffung des lateinischen Extemporales aus der Reifeprüfung plädierte. Ich kann es begreifen, daß ein Mann, der in seiner Jugend Tagen in seinem lateinischen Unterricht glänzende Erfolge hatte und es hat erleben müssen, wie durch den Stundenverlust des lateinischen Unterrichts und manche andere in den Zeitverhältnissen liegende Umstände ihm die Erzielung dieser Erfolge immer mehr erschwert, ja fast unmöglich gemacht wurde, schließlich gegen das Ende seiner Laufbahn resigniert sagt: „Werst nur diesen letzten Rest des Lateinschreibens auch noch über Bord, es kommt ja doch nichts mehr dabei heraus.“ Ich kann es begreifen, teile aber diesen Pessimismus nicht. Wir müssen doch bedenken: die Lehrpläne von 1892 haben für den Lateinunterricht geradezu verwüstend gewirkt. Die erste Generation der nach den Lehrplänen von 1901 unterrichteten Schüler kommt erst Ostern 1910 in die Reifeprüfung, und es ist zu hoffen, daß die Lateinkenntnisse unserer Gymnasiasten sich wenn nicht sofort, so doch allmählich wieder heben werden. Dazu ist allerdings nötig, daß wir wieder eine angemessene Zahl tüchtig philologisch gebildeter Lehrer bekommen. Denn in der Zeit des Lehrermangels, in der wir noch immer stehen, hat den

Lateinunterricht in den mittleren, ja auch in den oberen Klassen manch einer geben müssen, der nicht die Fähigkeit dazu besaß, und das ist zum Teil noch so. Aber auch dieser Übelstand wird hoffentlich mit der Zeit überwunden werden. Sind doch heute die Hörsäle unserer Universitäten gefüllt von Studierenden der klassischen Philologie wie seit Jahrzehnten nicht. Und wenn unter ihnen auch manche Brodstudenten sind, es sind doch auch, wie ich höre und sehe, nicht wenige von idealem Streben erfaßte und für ihre Wissenschaft begeisterte junge Leute darunter, die unseren Gymnasien einmal gute Dienste leisten werden. Also nur Geduld, wenn es auch vielleicht noch 10 Jahre dauert, bis die Wunden, die uns die Lehrpläne von 1892 im Lateinunterricht geschlagen haben, verharzt sind! Wir dürfen uns einem fröhlichen Optimismus hingeben, der an sich schon immer förderlicher wirkt als sein Gegenteil. Denn die Einsicht in den Wert der Altertumsstudien ist, wenn nicht alles täuscht, wieder im Steigen.

Hier fragt vielleicht mancher: „Was hat denn damit das lateinische Extemporale in der Reifeprüfung zu tun? Kann es nicht fallen und damit viele schöne Zeit gewonnen werden für die Vertiefung und Erweiterung der Lektüre, wie es auch viele Schulmänner wollen, deren Name einen guten Klang hat?“ Ich antworte aus voller Überzeugung: „Nein! Die Stimmen, die die Abschaffung des lateinischen Extemporales in der Reifeprüfung und an seiner Stelle eine Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche fordern, sind Sirenenstimmen. Wenn wir ihnen folgen, werden wir dasselbe erleben, was man in anderen Ländern schon erlebt hat, daß die Lektüre langsamer fortschreitet, weil sie fortwährend überladen werden muß mit elementaren grammatischen Bemerkungen.“ Darauf hat mit Recht schon Uhlig in der Dezyemberkonferenz 1890 hingewiesen. Aus diesen Erwägungen heraus sind offenbar durch die Lehrpläne von 1901 auch die schriftlichen Übersetzungen in das Griechische in I wieder eingeführt, die in den Lehrplänen von 1892 verboten waren. Man hat eben in diesen 9 Jahren erkannt, und wir Lehrer des Griechischen haben es in den neunziger Jahren alle bitter empfunden, daß ohne solche Übungen das Raten beim Übersetzen aus dem Griechischen einen erschreckenden Umfang an-

nahm. Wenn die Schüler auch nur hin und wieder genötigt werden in griechischer Sprache etwas zu formen, sei es daß sie einen deutschen Text übersetzen oder im Anschluß an die Lektüre eine freie Arbeit in griechischer Sprache schreiben, dann werden und bleiben sie sicherer im Erfassen der griechischen Texte als wenn solche Übungen nicht angestellt werden. Prüfungsleistung soll hier natürlich die Übersetzung aus dem Griechischen bleiben.

Im Lateinischen aber ist mehr zu verlangen. In dieser Sprache, die von der untersten Klasse an betrieben wird, führen wir unsre Schüler zum Verständnis ihrer feineren stilistischen Unterschiede vom Deutschen, und in dieser Vergleichung zweier so grundverschiedener Sprachen liegt ein vorzügliches Bildungsmittel des Geistes. Ich weiß, daß diese Behauptung nicht neu ist und begründe sie nicht weiter, weil das von Berufeneren in reichem Maße geschehen ist, aber es liegt mir daran, Zeugnis abzulegen. Dieses Bildungsmittel wird aber erst dann recht wirksam, wenn es gilt, wirkliches, nicht zum Übersetzen zurechtgemachtes Deutsch in einigermaßen gutes Latein umzuformen. Fordern wir das nicht mehr in der Reifeprüfung, dann werden diese Übungen zweifellos auch in der Klasse selten angestellt, und die Lust am Lateinschreiben und die Fähigkeit dazu nehmen bei den Schülern und auch bei den Lehrern rapide ab. Vergessen wir auch das nicht: die Übersetzungen aus dem Lateinischen lassen eine sehr verschiedene Beurteilung zu; der eine begnügt sich mit einer wörtlichen Übertragung in einigermaßen lesbares Deutsch, der andere fordert eine Umbildung in gutes Deutsch. Die Primaner in Strassburg Westpr., die der mathematischen Abteilung angehörten, lieferten in der Reifeprüfung nur eine Übersetzung aus dem Lateinischen, aber sie waren sich auch bewußt, daß damit weniger von ihnen gefordert wurde als von ihren Kameraden, die eine Hinübersetzung zu leisten hatten.

Wenn die Eigenart des Gymnasiums gewahrt und gestärkt werden soll, dann kann es auf eine Probe in wenigstens einer der fremden Sprachen, die es hauptsächlich betreibt, in seiner Reifeprüfung nicht verzichten. Sieht man das denn gar nicht ein oder will man es nicht sehen, daß das Gymnasium damit in seinen Forderungen erheblich hinter den anderen höheren Lehranstalten

zurückstehen würde? Es wäre doch ein Skandal, wenn es eingestehen müßte, daß seine Schüler trotz neunjähriger Beschäftigung mit dem Lateinischen eine schriftliche Prüfungsleistung in dieser Sprache nicht zustande bringen könnten. So liegt die Sache doch in Wirklichkeit nicht. Der westfälischen Direktorenkonferenz von 1907 ist die zeitgemäße Frage gestellt worden: „Wie kann das Gymnasium den Vorteil ausgleichen, den die realen Anstalten durch die fremdsprachlichen Aufsätze haben?“ In ihrer Antwort hat sie darauf hingewiesen, es könne in den oberen Klassen der Versuch gemacht werden, deutsche Originalstücke in freierer Übersetzung wiederzugeben, auch könnten freiere Ausarbeitungen angefertigt und in der Reifeprüfung statt der Übersetzung ins Lateinische auch eine freiere Ausarbeitung im Anschluß an einen vorgelesenen deutschen Text gefordert werden. Mit diesen und den anderen von der Konferenz vorgeschlagenen Mitteln: „Berücksichtigung der Regeln der lateinischen Elementarstilistik von unten auf, Rückübersetzungen und leichtere Sprechübungen im Anschluß an Gelesenes in den unteren Klassen, in den mittleren und oberen außerdem lateinische Inhaltsangaben, auf der oberen Stufe auch freie Ausarbeitungen“, erkläre ich mich durchaus einverstanden. Nach diesen Anschauungen gebe ich den lateinischen Unterricht seit 25 Jahren, und ich bekenne gern, zu dieser Art des Unterrichtens wesentlich von Kretschmann angeregt worden zu sein. Aber so muß er auch einheitlich an unseren Schulen erteilt werden, wenn etwas dabei herauskommen soll. Besonders auf die Sprechübungen und die lateinischen Inhaltsangaben ist Wert zu legen; werden sie regelmäßig von unten auf gepflegt, dann muß sich die Frucht auch in dem besseren Gelingen der schriftlichen Arbeiten zeigen. Die Forderung, die Direktor Auler auf der westfälischen Direktorenkonferenz erhob, „daß das Lateinische aus einer toten Sprache wieder zu einer gesprochenen werde“ ist mir aus der Seele gesprochen, und erfreulich ist mir die Erklärung des Geh. Oberregierungsrats Dr. Reinhardt, es sei niemals die Absicht der Behörde gewesen, die Sprechübungen ganz aus dem lateinischen Unterricht zu verbannen. Wir brauchen sie nicht mehr für den öffentlichen Verkehr, aber wir brauchen sie zur Belebung des Unterrichts und als ein wesentliches Mittel zur

Erreichung unseres Lehrziels: Verständnis der bedeutenderen klassischen Schriftsteller Roms und dadurch Einführung in das Geistes- und Kulturleben des Altertums. Der Ostermann macht sich in unserm Lateinbetriebe bis in die obersten Klassen viel zu breit. Ich gebe zu, daß ein derartiges Buch in den mittleren Klassen unentbehrlich ist, obwohl ich es auch da lieber sähe, wenn zur Einübung der grammatischen Regeln recht oft Beispiele, die im Anschluß an die Lektüre gebildet sind, oder Sprichwörter oder Stellen aus deutschen Gedichten u. ä. benutzt würden. In den oberen Klassen ist es nach meiner Ansicht besser, wenn man ohne ein solches Buch auskommt, und ich bedauere es, daß die Lehrpläne die Benutzung eines derartigen Buches zu fordern scheinen. Bequemer ist es freilich, damit weiter zu wirtschaften, aber freudige Teilnahme der Schüler kann auf diese Weise kaum gewonnen werden, wenn sie eine Reihe von Phrasen, die im Ostermann zusammengedruckt sind, von Stunde zu Stunde auswendig lernen und Satz für Satz, Stück für Stück herunterübersetzen. Wenn dann noch die Extemporalien in derselben Art zusammengestellt werden und im wesentlichen nichts bringen als eine immernährende Wiederholung der alten grammatischen Regeln, ohne eine ernstere Arbeit in der Vergleichung der stilistischen Unterschiede beider Sprachen zu fordern, dann werden naturgemäß die Schüler der oberen Klassen solcher Elaborate überdrüssig. Kommen wir wirklich von diesem grammatizistischen Betriebe in den oberen Klassen infolge der *vis inertiae* nicht los, dann sage ich auch: „Fort mit diesen Übungen, je eher je lieber!“ Es ist möglich, daß die lateinische Hinübersetzung an demselben geistlosen Betrieb zugrunde geht, der einst den lateinischen Aufsatz getötet hat. Aber, wie gesagt, ich hoffe noch auf Besserung.

Ich wüßte gar nicht, woher ich in den oberen Klassen viel Zeit nehmen sollte zum Übersetzen aus Ostermann. Zwei Grammatikstunden stehen zur Verfügung. Die Lehrpläne schreiben für OII, UI und OI vor: „Mindestens alle vierzehn Tage eine schriftliche Übersetzung in das Lateinische oder als häusliche Arbeit.“ Das Wörtchen „mindestens“ wird von den meisten, so viel ich weiß, übersehen. Ich halte aber dafür, daß es nicht genug ist zur Erreichung unsres Ziels, wenn nur alle vierzehn Tage geschrieben

wird, und setze für drei Wochen in der Regel zwei schriftliche Arbeiten an. Häusliche Arbeiten lasse ich nur vereinzelt schreiben, schon um die Schüler nicht besonders zu belasten. So gehen von sechs lateinischen Grammatikstunden zwei für die Anfertigung von schriftlichen Arbeiten drauf, zwei für die Besprechung dieser Arbeiten und die Ausrottung der in ihnen gemachten Fehler durch Übungsbeispiele; einiges Material bleibt davon noch für die beiden anderen Stunden, andres bieten die in der Lektüre vorgekommenen Besonderheiten der Grammatik, Synonymik, Stilistik, die hier unter bestimmten Gesichtspunkten zusammengefaßt und soweit es nötig scheint, noch durch besondere Beispiele erläutert werden.

Die Übungsbeispiele werden mit Vorliebe aus deutschen Dichtern und Prosaikern entnommen. So wurde einmal eine ganze Reihe von Sätzen aus der Goetheschen *Sphigenie* ins Lateinische übersetzt, weil an ihnen der Unterschied der temporalen und konditionalen Bedeutung des deutschen „Wenn“ gut begriffen werden konnte.¹⁾ Gelegentlich benutze ich auch eine von diesen Stunden zum Extemporieren oder zur kursorischen Lektüre. Außer den Extemporalien werden im Tertial in der Regel zwei kleine lateinische Ausarbeitungen im Anschluß an die Lektüre und eine oder zwei Übersetzungen aus dem Deutschen geschrieben. Dazu kommt noch in jedem Halbjahr eine deutsch geschriebene Facharbeit. So steht die Lektüre durchaus im Vordergrund. Alles was sonst getrieben wird, dient zu ihrer Förderung. Aber sie wird so auch mehr gefördert als durch Ostermann-Übersetzen, weil lebhaftere freudige Beteiligung aller an den zu erledigenden Aufgaben auf diese Weise mehr erreicht wird.

Das Können der Schüler wird so auf verschiedenartige Weise ermittelt. Und der Durchschnitt der Ergebnisse dieser Arbeiten wird sich ohne Frage auch mit den mündlichen Leistungen des Schülers decken, wenn man nicht etwa unter mündlichen Leistungen die Fähigkeit gut nachzuübersetzen oder, vielleicht mit Hilfe einer gedruckten Übersetzung, gut vorzuübersetzen versteht. Gutes Nach-

¹⁾ Ähnliche Beispiele siehe bei Tiez Zeitschrift für Gymnasialwesen. 1908. S. 379.

übersetzen kann doch nur als Fleiß gewertet werden. Aber vollständig gleichwertig den schriftlichen Leistungen sind natürlich die Leistungen im unpräparierten Übersetzen und im Lateinsprechen, auch im präparierten Vorübersetzen, wenn der Leistung deutlich anzumerken ist, daß sie selbständig ist. Das ist für den geübten Lehrer nicht so gar schwer zu unterscheiden. Für diese mündlichen Leistungen schreibe ich mir auch Zensuren an, die ich den Schülern meist sage, und ich habe noch nie gefunden, daß diese Zensuren wesentlich verschieden sind von dem Durchschnitt der Zensuren der verschiedenartigen schriftlichen Arbeiten.

Das bisher Gesagte gilt besonders von den oberen Klassen. Einige Proben von Extemporalien, auch von griechischen, gebe ich unten. Die Texte der oberen Klassen knüpfen fast alle an Gedanken, die durch die Lektüre angeregt wurden, an und enthalten irgendeine Ergänzung dieser Gedanken. Nur selten war es darauf abgesehen, besondere grammatische Regeln in ihnen anzubringen, höchstens in den griechischen Extemporalien irrealer Bedingungsätze, weil bei der Lektüre beobachtet wurde, daß Unkenntnis auf diesem Gebiete am häufigsten das Verständnis des griechischen Textes hinderte.

Alle Extemporalientexte, auch die der mittleren und unteren Klassen, sollten so eingerichtet sein, daß das Interesse der Schüler an dem Inhalt und damit die Freude an der Leistung des Übersetzens geweckt wird. In den unteren Klassen wird man natürlich oft Einzelsätze geben, hin und wieder auch in den mittleren. Aber so früh wie möglich bevorzuge man zusammenhängende Texte, schon damit nicht zu viele grammatische Regeln hineingebracht werden könnten. Und der Inhalt dieser Texte sei recht verschiedenartig! Man hüte sich, bloße Reproduktionen des Gelesenen zu bieten, aus denen der Schüler nichts Neues gewinnt, man sei so erfinderisch wie möglich in dem Heranziehen von Analogien zu der verarbeiteten Lektüre! Z. B. bei der Dichterlektüre bietet die Mythologie eine unerschöpfliche Fundgrube für Extemporaletexte. Die Kenntnisse in ihr sind heute bei unseren Schülern oft so erschreckend gering. Da ist es nötig, jede Gelegenheit, die sich bietet, auch bei den mündlichen grammatischen Übungen und in den Extemporalestunden

zur Auffrischung dieser Kenntnisse zu benutzen. Aber mit Recht sagt Tiez in dem Aufsatz „Pädagogische Sünden unsrer Zeit“ (Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1908 S. 378): „Man wähle den Inhalt der Übungssätze und der Klassenarbeit nicht immer aus dem klassischen Altertum! Das bedeutet wirklich kein Eindringen in die antike Kulturwelt. Warum denn immer und ewig von Cäsar und Alexander reden? Dem Schüler ist es viel interessanter, wenn er von Friedrich dem Großen, Napoleon und Wilhelm dem Ersten überseht. Das Latein braucht darum nicht schlechter zu werden.“ Hat man z. B. in einer Tertia außer Latein noch Geschichte, so wird die deutsche Geschichte auch des Mittelalters manchen Stoff zu Extemporaletexten bieten, der sich mit den Cäsarvokabeln leicht bewältigen läßt; hat man Deutsch, so diktiert man vielleicht einmal die Geschichte vom Kampf mit dem Drachen, auch die in der Religionskunde vorgekommenen Erzählungen des alten Testaments können gelegentlich in dieser Weise verwertet werden. Oder man fingiere einen Brief eines römischen Soldaten an seine Lieben daheim! Ähnliches läßt sich auch in den griechischen Extemporalien machen. Eine hübsche Probe davon bietet Königsbeck in der Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1908 S. 299, wo er im Anschluß an eine Stelle der Hellenika und mit deren Vokabeln ein ganz modernes Vorkommnis aus dem Leben des Generals von Lenzke in einem Extemporale behandelt.

Einige brauchbare Bemerkungen über den Extemporalebetrieb finden sich bei Budde „Zur Reform der fremdsprachlichen schriftlichen Arbeiten an den höheren Knabenschulen“, Halle Buchhandlung des Waisenhauses 1906. Nur stößt Budde mit seiner Arbeit vielfach offene Türen ein. Mit Recht fällt Tiez a. a. O. S. 369 über diese Arbeit das Urteil: „Was gut daran ist, ist nicht neu, und das Neue ist nicht gut.“ Wenn B. die Extemporalien in den oberen Klassen als einen fossilen Überrest heftig bekämpft, so kennt er offenbar nur solche Arbeiten, „bei denen es sich um Subsummieren bestimmter Einzelfälle unter auswendig gelernte Regeln handelt, wie es die Hinübersetzungen einzig verlangen“ (S. 34). In deren Beurteilung stimme ich ihm zu und freue mich andererseits, daß er für die freien Arbeiten in lateinischer Sprache eintritt.

Was seine Forderungen „zur Reform der Vorbereitung und Inszenierung der schriftlichen Arbeiten auf der Unter- und Mittelstufe“ betrifft, so ist die zweite: „Die festen Termine für die Arbeiten sind abzuschaffen“ entschieden abzuweisen. Er hofft damit, die Angst vor dem Extemporaletag bei nervösen Knaben aus der Welt zu schaffen. Würde dann nicht das nervöse Karlsruher, wie er es so anschaulich schildert, wie es aber in Wirklichkeit doch wohl nur ganz selten existiert, vor Angst gar nicht mehr zur Ruhe kommen, da es nun an jedem Tage auf das gefürchtete Extemporale gefaßt sein muß? Und würden nicht öfter auf einen Tag mehrere Extemporalien fallen, was eben durch das Festlegen der Termine verhütet werden soll? Was darüber sonst noch zu sagen ist, findet sich in den Aufsätzen von Königsbeck und Tieg a. a. O. Die Forderung B.s, daß für die Extemporalien keine besondere Vorbereitung gefordert werden darf, unterschreibe ich. Die Arbeiten müssen so aus der Lektüre herauswachsen, die in ihnen vorkommenden Regeln müssen so gründlich in der Schule durchgearbeitet sein, daß eine besondere häusliche Vorbereitung dazu unnötig ist. In früheren Jahren habe ich meist den Lektüreabschnitt und die Hauptregeln der Grammatik, die zur Verwendung kommen sollten, in den mittleren Klassen angegeben, bin aber schon vor 15 Jahren aus mehreren Gründen davon zurückgekommen. Erstens beobachtete ich, daß nicht wenige Schüler von Vätern oder Privatlehrern in oft mehrstündiger Vorbereitung mühsam gedrillt und dadurch nervös gemacht wurden, und dazu waren mir meine Schüler zu lieb. Ich hielt es für eine angemessene Vorbereitung, daß sie sich im Freien herumtrieben und dadurch Kräfte zu geistiger Anspannung sammelten, und war immer der Ansicht, daß wo der Privatunterricht einen breiten Raum einnimmt, darin ein stiller Vorwurf für den Lehrer liegt. Zweitens wurden die angegebenen Stücke zu Hause oft dermaßen eingepaukt, daß die Schüler durch ihr Gedächtnis gehindert wurden, auf Variationen des Textes einzugehen. Sie hätten ohne die eingehende häusliche Vorbereitung oft eher das Richtige getroffen. Vor einem Fehler möchte ich bei dieser Gelegenheit warnen, der bei Anfängern sehr häufig, aber auch bei älteren Lehrern nicht selten ist. Man meint leicht, wenn man eine

Regel eben durchgenommen und an einer Reihe Beispiele geübt hat, nun müsse man sie auch gleich im Extemporale anbringen, und wundert oder ärgert sich dann, wenn die Mehrzahl der Klasse noch Fehler dagegen macht. Man verwende eine neu eingeübte Regel, besonders wenn sie schwer ist, im Extemporale erst dann, wenn man sie zwei oder drei Wochen lang immer wieder an Beispielen erläutert hat und sie so wirklich ein geistiges Gut des Schülers geworden ist, mit dem er schalten kann. Ich weiß, daß diese Mahnung nicht neu ist, aber überflüssig ist sie wahrlich nicht. Und noch eins: ist das Unglück geschehen, hat man den Jungen etwas zuviel zugemutet und hat das Gros der Klasse darüber mit schlechten Arbeiten quittiert, dann mache man keine Haupt- und Staatsaktion daraus und ereifere sich nicht über die Verderbtheit und Dummheit der Jugend im allgemeinen und im besonderen, sondern suche die Schuld fein säuberlich bei sich, gebe das auch ruhig vor den Schülern zu und fange munter wieder von vorne an. Natürlich muß man den Fehler auch dadurch gut machen, daß man milder als sonst zensiert. Buddes Bestimmung: „Bei 0 Fehlern ist die Zensur I zu erteilen,¹⁾ bis zu fünf Fehlern nenne man die Arbeit genügend“ ist doch sehr schematisch. Ich habe sehr häufig, ebenso wie Diez es von sich bekennt, bei schwereren Arbeiten die Zensur I auch noch bei einem Fehler gegeben, wenn er nicht gar zu grob war, und genügend habe ich manchmal auch noch Arbeiten mit sieben Fehlern genannt. Durch dieses Verfahren wird man ein gut Teil der Extemporaleangst beseitigen.

Budde fordert drittens: „Es sind Stützen zu geben; auf die Schwierigkeiten ist besonders hinzuweisen.“ Darüber läßt sich reden. Ich halte es für unerläßlich, daß bei den ersten Extemporalien in Sexta jeder Satz vor dem Niederschreiben laut von einem Schüler konstruiert wird. Davon wird man vielleicht erst im letzten Tertial Abstand nehmen können. Auch andere Hinweise z. B. auf die Wahl des richtigen genus für das Prädikatsnomen können gegeben werden.

¹⁾ Es gibt allerdings noch immer Lehrer, die sich nie zu einer I entschließen können. Sehr richtig sagt Matthias in seiner Prakt. Pädagogik darüber: „Das ist doch etwas Vornehmintuerei, nicht gerade vornehmeres Denken.“

In Quinta müssen diese Stützen natürlich fallen. Aber es ist nichts dagegen zu erinnern, daß alles Neue, das zum ersten Mal im Extemporale vorkommt, vor dem Schreiben noch einmal ins Gedächtnis der Schüler gerufen wird. Das mag man bis in die Tertien, ja auch in VII beibehalten. Denn es ist zu bedenken, daß die Schüler zu der scharfen Konzentration des Denkens, die zur Anwendung einer Regel auf einen bestimmten Fall erforderlich ist, erst erzogen werden sollen und daß diese Konzentration in den Entwicklungsjahren vielen schwer wird, zumal an jedem Tage eine nicht zu verachtende Reihe von geistigen Anforderungen an die Jungen herantritt. Auch ein gelegentlicher Hinweis auf eine besondere Schwierigkeit, der beim Diktieren gegeben wird, schadet nichts. Selbstverständlich darf man nicht soweit gehen, jede Vokabel, die ein Junge etwa nicht weiß, zu sagen. Wir wollen doch unsere Schüler zur Selbstständigkeit und zur Geistesgegenwart erziehen, nicht zum haltlosen Träumen. Darum ist auch zu verlangen, daß die Stützen systematisch allmählich seltener werden und in den oberen Klassen aufhören.

Buddes vierte Forderung: „Der deutsche Text zu den Extemporalien wird gleich ganz diktirt und dann zu seiner Übersetzung hinreichend Zeit gelassen“ ist in dieser Fassung abzuweisen. Daß in den unteren Klassen, wo die Fähigkeit Diktirtes niederzuschreiben bei vielen noch nicht entwickelt ist, dies Verfahren eine Erschwerung des Extemporales bedeutet, darauf hat schon Dietz a. a. O. hingewiesen. Auch in den mittleren Klassen halte ich es für besser, das Extemporale gleich in die Feder zu diktieren. Beim Niederschreiben des deutschen Textes wird doch leicht gehastet, und es tritt damit die Gefahr ein, die Handschrift zu verderben. Außerdem sitzen besonders langsame Jungen leicht zu lange über einer Stelle, die einige Schwierigkeiten hat, und werden dann nicht fertig. Es ist aber wünschenswert im Klassenunterricht, daß alle Schüler das gleiche Pensum erledigen. Das erreicht man besser und behält die Schüler mehr in der Hand, wenn man in die Feder diktirt. Natürlich diktirt man so langsam, daß auch die Schwächeren mitkommen können. Man spricht zunächst den ganzen Satz vor, wenn es nötig scheint, zweimal, wiederholt dann die einzelnen Teile, gibt

die erforderlichen Hinweise und sagt am Schluß den ganzen Satz noch einmal. So entsteht ein wirksamer Kontakt zwischen dem Lehrer und den Schülern. Einem gar zu langsamen Schüler schadet es nicht, wenn er durch dies Verfahren etwas angespornt wird, sich zusammenzuraffen. Darin liegt ein erziehliches Moment. Der erfahrene Lehrer, der seine Schüler kennt und in ihrer Seele zu lesen versteht, wird bald das richtige Tempo herausfinden. Es wird ihm auch nicht schwer fallen, seine Schüler zur Sauberkeit beim Niederschreiben zu erziehen, wenn sie wissen, daß gut geschriebene Arbeiten, in denen nicht verbessert ist, höher gewertet werden als unsaubere mit vielen Änderungen. Es ist meines Erachtens durchaus gerechtfertigt, bei der Benotung auch die äußere Form in Betracht zu ziehen. Eine tadellos saubere Arbeit ohne Änderungen würde ich mit einem Fehler „sehr gut“ nennen, sie ist eine bessere Leistung als eine schlecht geschriebene, in der oft durchgestrichen ist, ohne Fehler; die letztere würde ich nur „gut“ nennen. Mit Recht sagt Geh. Oberregierungsrat Dr. Reinhardt in den Verhandlungen der westfälischen Direktorenkonferenz 1907 (S. 72): „Auch bei schriftlichen Arbeiten handelt es sich nicht um die Zahl der Fehler, sondern um das Ganze der Arbeit. Von jedem Schematismus muß man sich frei machen.“ Sobald es sich allerdings im Lateinischen um Periodenbau handelt — und das wird gelegentlich schon in OIII der Fall sein —, würde ich den deutschen Text diktieren. In den oberen Klassen ist das die Regel. Dagegen im Griechischen, wo der Periodenbau nicht in Frage kommt, sehe ich keinen Grund, warum ich nicht auch in OI das Extemporale in die Feder diktieren sollte. Jedenfalls habe ich damit Zeit gespart und im ganzen gute Erfahrungen gemacht.

Für die Beurteilung der lateinischen Arbeiten will Budde auf der Unter- und Mittelstufe stilistische Inkorrektheiten ausgeschieden wissen. Ich bin nicht der Meinung, sondern halte es mit der westfälischen Direktorenkonferenz 1907 für wünschenswert, daß von unten auf die Regeln der lateinischen Elementarstilistik nach einem bestimmten Kanon berücksichtigt und in den schriftlichen Arbeiten auch gelegentlich geübt werden. Einverstanden bin ich mit Buddes These, daß in den Inhaltsangaben und freien Darstel-

lungen der Oberstufe ein paar grammatische Fehler nicht für das Urteil maßgebend sein dürfen, sondern hier die allgemeine sprachliche Gewandtheit in der Wiedergabe der Gedanken entscheidet.

Wenn bei den Extemporalien in der oben geschilderten Weise verfahren wird, dann wird das Ergebnis — das behaupte ich zuversichtlich — nicht schlecht und die Freude an diesen Arbeiten bei den Lehrern und den weitaus meisten Schülern nicht getrübt werden. Wir brauchen dann auch nicht, wie es die rheinische Direktorenversammlung 1907 bei der Behandlung des Themas „Die schriftlichen Klassenarbeiten und ihre Wertung für die Beurteilung der Schüler“ für nötig erachtet hat, zwischen Übungsarbeiten und Prüfungsarbeiten genau zu scheiden und zu fordern, daß die Übungsarbeiten für das Zeugnis überhaupt nicht gewertet werden. Unsere Lehrpläne fordern von IV—VII, daß im Lateinischen abwechselnd Haus- und Klassenarbeiten geschrieben werden in der weisen Absicht, einem Zuviel an Prüfungsarbeiten zu steuern. Die Hausarbeiten sind Übungsarbeiten und werden natürlich für die Benotung des Könnens nicht gewertet. Wenn man nun einmal im Quartal statt eines Extemporales eine Übersetzung aus dem Lateinischen schreiben läßt und einmal, was sehr wohl schon in III, vielleicht schon in IV geschehen kann, eine lateinische Inhaltsangabe, dann bleiben für das Quartal höchstens vier Extemporalien, und das kann ich nicht für ein Zuviel an Prüfungsarbeiten halten, zumal sie durchaus nicht der einzige Maßstab für die Beurteilung des Schülers sind. Es ist bedauerlich, wenn diese falsche Behauptung noch immer wiederholt wird, wie das auch Budde tut. In den Lehrplänen heißt es S. 74 kategorisch: „Mit aller Entschiedenheit ist einer einseitigen Wertschätzung des sogenannten Extemporales entgegenzutreten“, und in den mir bekannten Lehrerkollegien finde ich bei allen Mitgliedern das ehrliche Bestreben, diese Forderung zu erfüllen. Aber ganz auszuschalten bei der Wertung des Könnens ist es darum doch nicht. Und ich halte es nicht für glücklich, wenn die rheinische Direktorenkonferenz etwa nur ein Extemporale im Tertial als Prüfungsarbeit angesehen wissen will. Damit wird diese eine Arbeit doch mit einem unberechtigten Nimbus umkleidet, und die Verführung liegt nahe, in ihr besonders viele

Fußangeln zu legen. Man lasse lieber alle Klassenextemporalien als Prüfungsarbeiten gelten. Dann kann ruhig eine oder auch zwei mißlingen, der Schüler kann deshalb immer noch das Prädikat „genügend“ erhalten, wenn er sich in den übrigen Leistungen als tüchtig erweist. Wenn allerdings in normal veranlagten Klassen die Hälfte der Schüler oder noch mehr bei jedem Extemporale die Zensur „mangelhaft“ und „ungenügend“ erhält, so ist das ohne Frage als ein schwerer pädagogischer Mißgriff zu bezeichnen.

Ich fasse meine Anschauungen über die altsprachlichen Extemporalien in folgenden Sätzen zusammen:

1. In den oberen Klassen darf, wenn die Eigenart des Gymnasiums wirklich gewahrt werden soll, das lateinische Extemporale nicht aufgegeben werden. Es ist aber zu verlangen, daß wirkliches Deutsch, nicht Übersetzungsdeutsch, zum Umformen ins Lateinische vorgelegt wird. Die Texte werden, wie auch in den anderen Klassen, vom Lehrer selbst entworfen. Es empfiehlt sich aber, auch deutsche Originalstücke zu verwenden. Ein Übungsbuch wird im Unterricht nicht oder doch nur ganz ausnahmsweise benutzt. Durch konsequent von unten auf betriebene Sprachübungen, durch mündliche und schriftliche Inhaltsangaben wird die Fähigkeit, sich lateinisch auszudrücken, von Stufe zu Stufe gesteigert. Neben den Extemporalien werden freie lateinische und griechische Ausarbeitungen gemacht. Im Lateinischen kommen auf drei Wochen in der Regel zwei Arbeiten, einmal im Quartal wird eine Übersetzung aus dem Lateinischen angefertigt. Im Griechischen wird alle vier Wochen eine Arbeit in griechischer Sprache geschrieben, entweder ein Extemporale oder eine freie Arbeit.
2. Für die mittleren und oberen Klassen ist zu fordern, daß der Inhalt der Extemporalien möglichst verschiedenartig und jedenfalls geeignet ist, das Interesse der Schüler und damit die Lust an der Übersetzungsleistung zu wecken. Auch schon in den unteren Klassen von V an sind zusammenhängende Texte zu bevorzugen.

3. In den unteren und mittleren Klassen ist die Angst vor dem Extemporale, sofern sie tatsächlich vorhanden ist, durch folgende Mittel wirksam zu bekämpfen:

- a) Häusliche Vorbereitung wird für das Extemporale nicht gefordert, bestimmte Lektüreabschnitte oder Paragraphen der Grammatik, über die geschrieben werden soll, werden nicht angegeben. Gründliche Vorbereitung auch der schwächeren Schüler erfolgt in der Schule.
- b) Im Extemporale wird nur die Anwendung solcher Regeln verlangt, die wirklich geistiger Besitz der Schüler geworden sind. Dieser Punkt ist sehr sorgsam zu beachten.
- c) Man häufe nicht geflüffentlich Schwierigkeiten in den Extemporalien.
- d) Bei der Anfertigung der Extemporalien werden Stützen gegeben und auf Schwierigkeiten wird besonders hingewiesen, in den unteren Klassen in reichem Maße, in den mittleren systematisch allmählich weniger. Vor dem Niederschreiben werden neue anzuwendende Regeln noch einmal kurz besprochen.
- e) Die Niederschrift der Arbeiten dauere in den unteren Klassen nicht über 25, in den mittleren nicht über 35 Minuten.
- f) Die Beurteilung erfolgt nicht schematisch nach der Zahl der Fehler. Sieht der Lehrer, daß die Arbeit für das Groß zu schwer war, so zensiert er selbstverständlich milder als wenn die Arbeit seinen Erwartungen entsprochen hat und unterdrückt jegliche Erregung über den Mißerfolg, an dem er selbst die Schuld trägt.
- g) Das Extemporale wird nicht einseitig als die Hauptleistung bewertet (s. die Lehrpläne), sondern bildet nur neben den mündlichen Leistungen im Lateinsprechen, den schriftlichen Inhaltsangaben, dem schriftlichen und mündlichen Übersetzen unpräparierter Texte ins Deutsche einen — allerdings nicht unwichtigen — Gradmesser für das Können der Schüler. Das gilt auch von den oberen Klassen.

4. Es empfiehlt sich, in den unteren und mittleren Klassen das Extemporale in die Feder zu diktieren. Nur da, wo es auf Periodenbildung ankommt, ist der deutsche Text zu diktieren.

Es folgen nun einige Proben von lateinischen Extemporalien der Klassen UIII—I und von griechischen Extemporalien der Klassen UII—I. Bei den Extemporalien der mittleren Klassen sind die Regeln, um deren Anwendung es sich hauptsächlich handelt, und die Lektüreabschnitte, deren Vokabeln und Wendungen verwendet sind, meist kurz bezeichnet. Es sind im wesentlichen solche Proben ausgewählt, die veranschaulichen, wie auch ein dem lateinischen Unterricht fernliegender Stoff benutzt werden kann.

II.

U III.

Schon auf dieser Stufe müssen die Schüler geübt werden, statt deutscher *verba finita* Partizipialkonstruktionen anzuwenden, gelegentlich auch für einen deutschen Hauptsatz oder ein Hauptwort im Lateinischen einen Nebensatz zu setzen. Die Cäsarlektüre zwingt sie beim Herübersetzen ja täglich zu diesen Übungen.

1.

ut. ne. b. g. III, 1—3.

Da Varus nach Empfang von Geiseln keine Kriegsgefahr glaubte fürchten zu müssen, so ließ er sich leicht von Arminius bereden, in den Teil Deutschlands, durch den die Kaufleute nur mit großer Gefahr und unter hohen Durchgangszöllen zu reisen pflegten, vorzudringen. Arminius, der Fürst der Cherusker, hatte nur das eine Ziel, daß die Römer nicht lebend aus den Sümpfen des inneren Deutschlands zurückkehrten. Deshalb rief er die benachbarten Fürsten zusammen und ermahnte alle, sie möchten doch den Entschluß fassen, mit ihm die Feinde zu überfallen. Aus mehreren Gründen waren alle durchaus bereit dazu: erstens sahen sie auf die Römer geringschätzig herab wegen ihrer kleinen Statur, dann empfanden sie es auch schmerzlich, daß ihre Kinder ihnen als Geiseln fortgeschleppt wurden; dazu kam noch, daß sie überzeugt waren, die Römer versuchten Deutschland zu besetzen, um es dauernd in ihrem Besitz zu behalten. Das wollten alle verhindern.

U III.

2.

ne quis, ne quando u. ä. Verba timendi. b. g. III, 2—4.

Die Tiroler ließen sich im Jahre 1809 leicht zu dem Entschluß überreden, den Krieg zu erneuern. Andreas Hofer, ein sehr tapferer Mann, besetzte im Monat April die Berge und ermahnte

UIII.

1.

Varus cum obsidibus acceptis nihil de bello timendum existimaret (cp. 3), facile ab Arminio ei persuasum est ut in eam partem Germaniae, per quam mercatores magno cum periculo magnisque cum portoriis ire consueverant (cp. 1), progredieretur. Arminius enim, Cheruscorum princeps, id unum spectavit ne Romani vivi ex paludibus interioris Germaniae redirent. Quam ob rem omnes finitimos principes convocatos hortatus est ut secum hostium opprimendorum consilium caperent (cp. 2). Aliquot de causis accidit ut omnes paratissimi essent: primum quod Romanos propter brevitatem corporum despiciebant, deinde quod liberos ab se obsidum nomine abstrahi dolebant; accedebat quod Romanos perpetuae possessionis causa Germaniam occupare conari sibi persuaserant (cp. 2). Quod ne fieret omnes impedire volebant. (101 Wörter.)

UIII.

2.

Facile Tirolensibus anno millesimo octingentesimo nono persuasum est ut belli renovandi consilium caperent. Andreas Hoferus, vir fortissimus, mense Aprili montibus occupatis suos

die Seinen, kein Geschloß vergebens von der Höhe zu senden. Zuerst leisteten die Feinde mit ungeschwächten Kräften tapfer Widerstand. Als aber der Führer der Bayern verwundet und gefangen war, fürchtete Bissot, der von Napoleon in die Alpen geschickt worden war, es möchte niemand lebend aus den Bergen heimkommen, gab alles verloren und hielt es fürs beste, zu kapitulieren. 6000 Mann wurden gefangen genommen. Nach diesem Erfolge baten die Tiroler, da sie wünschten, nie von Österreich getrennt zu werden, den Kaiser, ihnen Hilfe zu schicken. Da es aber dem Kaiser damals nicht möglich war Hilfe zu schicken, so verhinderten im nächsten Monat die Tiroler unter Hofers Führung allein, daß die Bayern ihre Hauptstadt Innsbruck besetzten.

UIII.

3.

Städtenamen und andere Einzelheiten aus der Casusleh're.

Aussagesätze der or. obl. b. g. IV, 8.

Unser König Wilhelm I. pflegte sich jährlich in Ems, einer lieblichen nicht weit vom Rhein gelegenen Stadt, aufzuhalten, um sich dort durch heilkräftige Wasser zu erquicken. Als er im Sommer des Jahres 1870 dort angekommen war, reiste Benedetti, der französische Gesandte, ebendorthin und berichtete, was ihm aufgetragen war: Der französische Kaiser verlange, der König von Preußen solle dem Zollernprinzen Leopold verbieten, die spanische Krone anzunehmen und Sorge tragen, daß in Zukunft kein Zoller nach der spanischen Krone strebe. Darauf antwortete der König was ihm (zu antworten) gut schien, aber der Schluß der Rede war: ihm sei es gleichgiltig, wer König der Spanier sei; er werde dem Leopold nichts befehlen. Als Napoleon auf diese Nachricht den Preußen den Krieg erklären zu wollen schien, begab sich König Wilhelm schnell mit der Eisenbahn nach Berlin, der preußischen Hauptstadt, wo eine große Menschenmenge zu seiner Begrüßung zusammenkam.

hortatus est ne ullum telum frustra ex loco superiore mitterent (cp. 4). Primo hostes integris viribus fortiter repugnaverunt. Cum vero dux Baiuvarorum saucius captus esset, Bisso, qui a Napoleone in Alpes missus erat, veritus ne nemo vivus ex montibus rediret, desperata salute deditionem facere constituit. Sex milia hominum capta sunt. Qua victoria reportata Tirolenses, cum optarent ne quando ab Austria dirimerentur, ab imperatore petiverunt ut subsidio sibi veniretur. Sed cum imperatori subsidii mittendi facultas deesset, proximo mense Tirolenses Hofero duce soli obstiterunt ne Baiuvari caput suum, cui nomen est Innsbruck, occuparent. (116 23.)

UIII.

3.

Guilelmus I rex noster quotannis Amisiae, in oppido amoeno haud longe a Rheno sito, versari solebat, ubi aquis saluberrimis se reficeret. Cum aestate anni millesimi octingentesimi septuagesimi eo advenisset, Benedetti, legatus Francogallorum, eodem profectus quae mandata erant rettulit: imperatorem Francogallorum postulare ut rex Borussiae et Leopoldum, principem ex gente Zollerorum, regnum Hispaniae accipere vetaret et consuleret, ne quisquam Zollerorum in futurum Hispaniae regnum peteret. Ad haec rex quae visum est respondit; sed exitus fuit orationis (cp. 8): sua nihil interesse quis Hispanorum regnum obtineret; Leopoldo nihil se imperaturum esse. Qua re cognita cum Napoleo Borussis bellum indicturus videretur, Guilelmus rex celerrime via ferrea Berolinum, in caput Borussiae, se contulit, quo magna multitudo hominum eius salutandi causa convenit. (120.)

OIII.

4.

Ein Brief des Labienus an Cäsar im Anschluß an b. g. V, 46. 47.

Indirekte Fragesätze und einzelnes aus der Cäsarlehre.

Labienus schrieb dem Cäsar auf seine Bitte, er möchte mit seiner Legion ihm zu Hilfe kommen, etwa folgendes: „Rechne es mir nicht als Feigheit an, Cäsar, daß ich mich scheue das Lager zu verlassen. Denn ich sehe, daß große Truppenmassen von Indutiomarus zusammengebracht sind, um mich zu belagern; wie große noch in den Wäldern verborgen sind, weiß ich nicht. Ich fürchte aber, daß auch die meisten Nachbarn von den Treverern bewogen sind, uns zu bekriegen; denn sie alle fühlen sich durch den jüngsten Sieg des Ambiorix gehoben. Aus diesen Umständen kannst Du ersehen, wie gefährlich es ist, die Legion, zu deren Kommandeur du mich gemacht hast, aus dem Winterlager zu führen. Denn ich bin nicht so unbekannt mit den Galliern, daß ich glauben sollte, sie würden irgendeinen von uns schonen; wie feindlich sie gegen uns gesinnt sind, haben wir durch die Niederlage des Titurius zur Genüge erfahren. Ich werde daher, solange ich kann, im Lager bleiben, da ich dem Staate so am besten zu nützen glaube.“

OIII.

5.

Indikativische Nebensätze, Imperfektum im Anschluß an Caesar
de bello civili I, 74. 75.

Wenn York sein Heer zur Schlacht aufgestellt hatte und den Feind herannahen sah, dann zweifelte er nie, was er zu tun habe. Damals aber als die Russen nach ihrem Siege über Napoleon ihn beschworen, er solle doch nicht länger für die Franzosen kämpfen und kein Bedenken tragen zu ihnen überzugehen, da wurde der bewundernswerte Feldherr, der standhafteste Mann seiner Zeit, von schweren Sorgen gequält, ob er recht daran tun werde, sich und die Seinen den Russen anzuvertrauen. Denn obwohl er einsah, daß der Abfall von den Franzosen für sein Vaterland sehr nützlich

OIII.

4.

Labienus Caesari petenti ut cum legione auxilio sibi veniret haec fere scripsit: „Noli mihi, Caesar, ignaviae tribuere quod ex castris discedere vereor. Magnas enim Treverorum copias ab Indutiomaro mei obsidendi causa coactas video, quantae in silvis lateant haud scio. Timeo vero ne finitimi quoque plurimi a Treveris commoti sint ut nobis bellum inferrent; nam omnes recenti victoria Ambiorigis efferuntur. Quibus ex rebus iudicare tibi licet quam periculosum sit legionem, cui me praefecisti, ex hibernis educere. Neque enim tam ignarus sum Gallorum ut eos cuiquam nostrum temperaturos esse existimem; quam inimico in nos animo sint clade Tituriana satis superque didicimus. Itaque dum potero castris me continebo, cum sic reipublicae me optime consulere credam.“ (112. B.)

OIII.

5.

Yorkius cum acie instructa hostem appropinquare viderat, nunquam quid faciendum sibi esset dubitabat. Cum vero Napoleonte devicto Russi eum obsecravissent ne diutius pro Francogallis dimicaret neve signa transferre dubitaret, dux ille admirabilis quo constantiorem virum aetas illa non tulit, maximis curis agitatus est, rectene se suosque Russis commissurus esset. Quamquam enim se a Francogallis deficere patriae maximo usui fore intellexerat, tamen militis esse parere non ignorabat. Rex vero eum Francogallis auxilio esse iusserat.

sei, so wußte er doch, daß eines Soldaten Pflicht der Gehorsam sei. Der König hatte ihm aber befohlen, den Franzosen zu helfen. Sobald die Soldaten erfahren hatten, daß ihr Führer mit den Russen über Friedensbedingungen unterhandle, da begannen sie, ein jeder seinen Bekannten oder Landsmann, den er im russischen Lager hatte, sich herauszurufen und mit ihm sich zu unterhalten. Endlich beschloß York, da der König sich weigerte eine bestimmte Antwort zu geben, auf eigene Verantwortung von den Franzosen abzufallen. Er teilte den Offizieren seine Absicht mit. Am Schluß seiner Rede sagte er etwa: „Welches Schicksal mich auch immer trifft, das will ich ruhig tragen. Wenn uns gelingt, was wir erstreben, dann wird der König mir vielleicht verzeihen; wenn nicht, dann werde ich hingerichtet werden.“ Da war eitel Freude und Glückwünschen; mit gezückten Schwertern schworen sie ihm zu folgen, wohin er sie führe.

OIII.

6.

Im Anschluß an die Dvidlektüre (Cadmus).

Da auf der Insel Rhodus schon viele Ritter von einem Drachen getötet waren, so hatte der Hochmeister des Ritterordens den Rittern verboten mit der Bestie zu kämpfen. Jedoch ein Jüngling, namens Dieudonné de Gozon, ärgerte sich, daß der Drache soviel Unheil über die Bewohner der Insel brächte, und beschloß gegen den Willen des Meisters zu kämpfen. Er bat seinen Herrn um die Erlaubnis nach Hause zu reisen, ihn quäle zu großes Heimweh, er werde bald zurückkehren. Als er den Urlaub erhalten hatte und zu Hause angekommen war, kaufte er zwei Hunde und ein Pferd und gewöhnte sie das Bild des Drachens, das er hatte machen lassen, anzugreifen. Das Bild war schaudererregend; der ganze Körper schien von Gift zu schwellen, drei Zungen züngelten, in dreifacher Reihe standen die Zähne. Sobald er die Überzeugung gewonnen hatte, den Kampf genügend vorbereitet zu haben, kehrte er zurück, um den Drachen zu töten, in der Hoffnung, der

Milites ubi ducem cum Russis de pacis condicionibus agere cognoverunt, quem quisque notum aut municipem in Russorum castris habebat, evocare atque cum eis colloqui coeperunt. Tandem Yorkius cum rex recusasset ne quid certi responderet, ultro a Francogallis deficere constituit. Cum omnibus praefectis quid vellet communicavit. Exitu orationis haec fere: 'Quicumque casus, inquit, acciderit, aequo animo feram. Si quod petimus contigerit, rex fortasse mihi ignoscet; si minus, supplicio afficiar.' Tunc omnia plena gaudio ac gratulatione erant; gladiis dstrictis iurabant se eum secuturos esse, quo duceret.

OIII.

6.

Cum in insula Rhodo iam multi equites ab angue quodam interfecti essent, qui ordini equestri praeerat equites cum bestia dimicare vetuerat. Tamen adulescens, cui nomen erat Dieudonné de Gozon, indignatus quod serpens incolis tantum calamitatis inferret, invito praefecto pugnare constituit. Itaque ab eo petiit ut sibi liceret domum proficisci; magno se patriae desiderio vexari; brevi se rediturum esse. Venia impetrata ubi domum advenit, duos canes et equum emit serpentisque imaginem quam faciendam curaverat, aggredi assuefecit. Imago horribilis erat: totum corpus veneno tumere videbatur, tres linguae vibrabant, triplici ordine dentes stabant. Postquam se pugnam satis paravisse sibi persuasit, ad anguem perimendum rediit; sperabat enim praefectum, si perfecisse se, quod ceteri perficere non potuerant, cognovisset, sibi ignotum esse. Sed cutis serpentis durior erat quam ut aut canes aut iacula ei nocere possent.

Meister werde ihm verzeihen, wenn er höre, daß er durchgesetzt habe, was die andern nicht hatten durchsetzen können. Aber die Haut des Drachens war zu hart, als daß die Hunde oder die Speere ihm hätten schaden können. Der Ritter wäre getötet worden, wenn es ihm nicht im rechten Augenblicke noch gelungen wäre, sein Schwert in das Gefröse der Bestie zu stoßen.

OIII.

7. (Fortsetzung.)

Den getöteten Drachen hinter sich herziehend ritt er durch die Stadt unter dem Geleite einer großen Menschenmenge. Als er an die Burg der Ritter angekommen war, fragte ihn der Meister, ob er nicht wisse, daß er das Gesetz verletzt habe. Der Ritter antwortete, er habe geglaubt, den Willen des Gesetzes zu erfüllen, wenn er durch seine Schlaueit den Sieg gewinne. Als er ausführlich erzählt hatte, wie er den Drachen besiegt habe, forderte das Volk mit lauter Stimme die Belohnung des tapferen Mannes. Aber der Meister war zu streng, als daß er die Gründe der Gesetzesverletzung, die der Jüngling angeführt hatte, hätte gelten lassen; er befahl ihm das Ordenskleid abzuliegen oder zu gehen. Sobald er aber sah, daß er dies Urtheil bescheiden trug, obwohl alle Anwesenden ihn aufzufordern schienen sich zu widersetzen, da rief er ihn zurück, indem er sagte, er sehe jetzt, wie gut er gehorchen könne. Jetzt sei ihm der härtere Kampf gelungen. Da er sich selbst so tapfer besiegt habe, so solle er ihn umarmen und das Kreuz, den Lohn der Bescheidenheit, wieder nehmen.

OIII.

8.

Oratio obliqua im Anschluß an die Ovidlektüre
(Philemon und Baucis).

Gott soll einst auf einer Wanderung über die Erde zu einem reichen Manne gekommen sein und ihn gebeten haben, er möchte ihm eine Unterkunft zum Ausruhen gewähren. Als dieser aber

Itaque eques occisus esset, nisi in tempore ei contigisset ut ferrum in ilia bestiae detruderet.

OIII.

7.

Serpentem occisum post se trahens per urbem magna hominum multitudine comitante equo vectus est. Postquam ad arcem equitum advenit, praefectus ex eo quaesivit, num sciret se legem violasse. Eques respondit se putavisse, si calliditate sua victoriam reportasset, quod lex voluisset, perfecturum se esse. Deinde cum multis verbis narravisset, qua ratione anguem vicisset, vulgus magna voce flagitavit ut vir ille fortissimus praemio afficeretur. Sed praefectus, ut erat severior quam qui causas legis violandae ab adolescente allatas probaret, veste ordinis deposita discedere eum iussit. Quem ubi hoc iudicium modeste ferre vidit, quamquam omnes qui aderant monere eum ut obsisteret videbantur, eum revocavit, cum diceret iam se intellexisse quam bene ille oboedire posset. Iam victoriam eum reportavisse multo meliorem. Quoniam se ipse tam fortiter vicisset, se amplecteretur atque crucem, praemium modestiae, reciperet.

OIII.

8.

Deus olim per terram migrans ad divitem quandam hominem venisse absque eo petivisse dicitur ut sibi locum requiemque daret. Qui cum vidisset, viatorem vili veste

jah, daß der Wanderer ein schlechtes Kleid anhatte, antwortete er, „er könne ihn nicht aufnehmen, da sein Haus voll von Kräutern und Samenkörnern sei. Zudem, wenn er jeden, der ihn anspreche, aufnehmen wolle, werde er bald arm sein. Er solle also zu einem anderen gehen.“ Darauf ging Gott zum Hause eines armen Mannes, der auf der andern Seite der Straße wohnte. Sobald dieser merkte, daß ein Gast an der Tür sei, lud er ihn ein, näher zu treten. Er habe zwar nicht viel, werde aber gerne geben, so viel er könne. Er solle daher in seinem Hause übernachten, da ja die Sonne schon untergegangen sei. Gott freute sich über die fromme Gesinnung dieses Menschen und gestattete ihm, sich drei Dinge zu wünschen; er werde ihm seine Wünsche erfüllen.

O III.

9. (Fortsetzung.)

Als der Reiche am anderen Tage bemerkte, daß an Stelle des ärmlichen Hauses ein neues stand, schickte er seine Frau zum Nachbarn mit dem Auftrage zu fragen, wie dies geschehen sei. Der Arme antwortete, „gestern Abend sei ein Fremdling zu ihm gekommen und habe ihn um Unterkunft zum Ausruhen gebeten. Nachdem er dies gewährt und ihm eine Mahlzeit vorgesetzt habe, habe jener ihm gestattet, drei Dinge zu wünschen. Da habe er gewünscht, mit seiner Frau zusammen selig zu werden und, solange sie lebten, genug Lebensunterhalt zu haben, schließlich ein neues Haus zu bewohnen. Dies sei geschehen. Wenn ihr Gatte etwas von dem Fremden wolle, möge er eilen, denn er sei noch nicht weit entfernt.“ Der Reiche spornte sein Pferd, holte den Fremden ein und bat ihn um Entschuldigung, daß er ihn nicht aufgenommen habe; wenn er gewußt hätte, daß er so mächtig sei, würde er ihn aufgenommen haben. Wenn er zurückkehre, solle er doch bei ihm vorsprechen. Gott versprach das und erlaubte auch ihm drei Wünsche auszusprechen. Aber wie er vorher hartherzig gewesen war, so war er jetzt sehr töricht und wünschte sich wertlose Dinge, so daß er heimgekehrt nicht mehr hatte als früher und den Nachbarn um sein Glück zu beneiden fortfuhr. Das war seine gerechte Strafe.

indutum esse, respondit se eum recipere non posse, cum domus sua plena herbarum ac seminum esset. Praeterea si unumquemque qui se adisset, reciperet, pauperem mox se futurum esse. Ergo ad alium iret. Deinde Deus domum pauperis cuiusdam hominis adiit, qui ab altera parte viae habitabat. Qui postquam hospitem ad portam esse animadvertit, invitavit eum ut introiret. Se quidem non multa habere, sed libenter quantum posset daturum esse. Itaque in sua domo pernoctaret, quoniam sol iam occidisset. Deus pietate huius hominis gavisus ei concessit ut tres res optaret; quae optasset se ei confecturum.

OIII.

9.

Dives ille homo ubi postero die in loco vilis domus novam esse animadvertit, coniugem ad vicinum misit, quae rogaret, quomodo id factum esset. Pauper respondit heri ad vespertinum hospitem ad se venisse absque se petivisse ut sibi locum requiemque daret. Quod postquam fecisset eique cenam apposuisset, illum sibi concessisse ut tres res optaret. Tum se optasse ut una cum coniuge beatus fieret ac dum viverent, satis victus haberent; postremum ut novam domum incoherent. Hoc factum esse. Si quid eius maritus hospitem vellet, properaret; neque enim illum longe abesse. Dives homo equo incitato hospitem consecutus rogavit ut excusaret quod eum non recepisset; si scivisset eum tam potentem esse, se eum recepturum fuisse. Si reverteretur, se adiret. Deus hoc facturum se esse pollicitus ei quoque concessit ut tres res optaret. Sed ut antea crudelis fuerat ita nunc stultissime vilia optavit, ut cum domum reversus nihilo plura haberet quam antea, vicini felicitati invidere pergeret. Quae iusta erat eius poena.

U II.

10.

Im Anschluß an Ovids Metamorphosen (Waffenstreit).

Daß Schiller den sogenannten Waffenstreit in Ovids Metamorphosen gelesen hat, folgt daraus, daß er im „Siegesfest“ Teukrus, den Bruder des Ajax, ähnliche Worte sagen läßt wie sie Ajax bei Ovid sagt. Oder zweifelt jemand von euch, daß unseres Dichters Worte: „Als der Griechen Schiffe brannten, lag in deinem Arm das Heil; doch dem Schlaunen Vielgewandten ward der schöne Preis zuteil“ ähnlich denen Ovids sind: „Ich habe wirklich mit meiner Brust die 1000 Schiffe, die Hoffnung eurer Heimkehr, beschützt. Gebt mir für so viele Schiffe die Waffen.“ Auch bei den Worten: „Nicht der Feind, hat dich entrafft, Ajax fiel durch Ajax Kraft. Ach der Zorn verderbt die besten“ dürfte Schiller sich an folgende Worte Ovids erinnert haben: „Der dem Hektor allein, der dem Schwert und dem Feuer und dem Jupiter so oft standhielt, hielt dem Zorn allein nicht stand. Und den unbefiegten Mann besiegt der Schmerz über die Kränkung.“ Welcher Quelle Ovid folgt, wenn er erzählt, Ajax habe, als er den Spruch der Fürsten vernommen, sofort das Schwert ergriffen und es bis ans Hest in die Brust gestoßen, weiß ich nicht. Bei Sophokles, der sicher die ältesten Sagen benutzt, lesen wir, er habe die Kränkung so sehr empfunden, daß er rasend in die Schafherden einbrach und sie niedermeßelte, als wenn es Feinde wären und sich erst nach der Befreiung vom Wahnsinn getötet, weil er sich seiner Tat schämte.

U II.

11.

Indirekte Fragesätze und Konjunktiv in Relativsätzen
(im Anschluß an Ciceros Cato maior).

Ich weiß nicht, ob wir nicht sehr unglücklich sein würden, wenn wir wüßten, wann wir sterben müßten. Wir sind daher Gott zu großem Dank verpflichtet, daß er uns die Zukunft nicht offenbart hat. Laßt uns immer danach trachten, so zu leben als

U II.

10.

Schillerum armorum quod dicitur iudicium in Ovidi Transformationibus legisse inde sequitur quod in carmine cui titulus est „Siegesfest“ Teucrum, Aiakis fratrem, similia verba loquentem facit atque quibus Ajax apud Ovidium utitur. An quis vestrum dubitat quin nostri poëtae verba: „Inflammata graeca classe salus in te uno erat, viro tamen fraudulentio contigerunt praemia“ similia sint Ovidianis: „Nempe ego mille meo protexi pectore puppes, spem vestri reditus: Date tot pro navibus arma.“ Etiam cum diceret: „Non te hostis interemit, Ajax cecidit Aiakis manu ictus; ira optimi vincuntur“ haec Ovidi verba in animo eum habuisse puto: „Hectora qui solus qui ferrum ignesque Iovemque sustinuit totiens, unam non sustinet iram. Invictumque virum vincit dolor.“ Quo auctore usus Ovidius memoriae tradat Aiace sententia principum audita statim ensem arreptum qua ferrum patuit in pectus condidisse nescio. Nam apud Sophoclem, quem antiquissimas fabulas sequi constat, legimus eum tanto dolore affectum fuisse ut furens in ovium greges irrumperet eosque trucidaret quasi inimici essent et furore demum soluto, quod facinoris eum puderet, mortem sibi dedisse.

U II.

11.

Haud scio an miserrimi futuri essemus, si sciremus quando nobis moriendum esset. Itaque Deo maximam gratiam debemus quod futura nobis non patefecit. Itaque id agamus semper ut ita vivamus, tamquam hodie nobis moriendum sit.

wenn wir heute sterben müßten. Gut hat der alte Philosoph Pythagoras die Seinen gemahnt, sie sollten nicht vergessen am Abend vorm Einschlafen sich zu besinnen, was sie an jedem Tage gelehrt, was sie getan und welche notwendige Aufgabe sie nicht durchgeführt hätten. Derselbe verbot den Seinen, ohne Befehl des Feldherrn d. h. Gottes den Posten und die Garnison des Lebens zu verlassen, wenn ihnen auch das Leben zur Last wäre. Anders als er dachten über diesen Punkt die Stoiker. Es hat zu keiner Zeit an Leuten gelehrt und fehlt auch heute nicht an solchen, die da meinen, man dürfe in der größten Not Hand an sich legen. Die Anhänger dieser Ansicht sind nicht wert Christen zu heißen. Das läßt sich jedenfalls nicht leugnen, daß Pythagoras und Sokrates, der bekanntlich ebenso über die Unsterblichkeit der Seele dachte wie jener, weiser waren als diese.

O II.

12.

Im Anschluß an Cicero in Verrem IV de signis.

In der uralten sizilischen Stadt Segesta herrschte die Ansicht, Aeneas habe auf der Flucht von Troja die Stadt gegründet und sei von da nach vielen Leiden zu Wasser und zu Land endlich nach Latium gekommen. Daher erhoben die Segestaner als Verwandte Anspruch auf freundliche Behandlung von seiten des römischen Volkes und empfanden es sehr schwer, daß ein Prätor des römischen Volkes ihnen das hochheilige und ganz besonders kunstvoll ausgeführte Bild der Diana, ihren schönsten Besitz, unter Mißbrauch seiner Amtsgewalt entführt hatte. In Rom selbst zweifelte damals niemand, daß die Stadt von den Nachkommen des Aeneas gegründet sei, obwohl einige gelehrte Griechen gestützt auf homerische Verse, die sich im 20. Buche des Ilias finden, die Behauptung aufgestellt hatten, Aeneas habe niemals Troja verlassen, sondern dort nach dem Abzug der Griechen geherrscht. Hatte doch schon im Jahre 191 v. Chr. ein römisches Heer, das

Bene Pythagoras, antiquus ille philosophus, suos monuit ne obliviscerentur vespere, priusquam in somnum inciderent, in memoriam revocare quid quoque die peccassent, quid egissent, quamrem contra officium neglexissent. Idem vetuit suos iniussu imperatoris id est Dei, quamvis vita eis oneri esset, de statione et praesidio vitae decedere. Aliter atque ille ea de re sentiebant Stoici. Neque ulla aetate defuerunt nec nostra desunt qui censeant licere hominibus in maxime necessario tempore manum sibi inferre. Quam sententiam qui probant indigni sunt qui Christiani nominentur. Nam utique negari nequit Pythagoram et Socratem, quem idem de immortalitate animi sensisse quod illum notum est, sapientiores fuisse quam istos.

OII.

12.

Segestae, in civitate illa pervetere Siciliae, opinio erat Aeneam a Troia fugientem illud oppidum condidisse atque inde terra marique multis malis vexatum tandem in Latium pervenisse. Itaque Segestani cum postularent ut Romani ut cognatos in amicorum numero se haberent, graviter indignabantur, quod praetor populi Romani a se simulacrum Dianae cum summa religione praeditum tum singulari opere perfectum, quo praeclarius non haberent, vi pro imperio abstulisset. Nam Roma ipsa tunc nemo dubitabat quin urbs a posteris Aeneae condita esset, quamquam docti aliquot graeci homines Homeri versibus, qui in vicesimo libro Iliadis leguntur, nixi Aeneam numquam a Troia discessisse, sed ibi Graecis profectis regnasse dixerant. Etenim iam anno 191 a Chr. exercitus romanus, cum Antiocho bellum inlaturus Hellespontum traiecit, Ilienses ut cognatos salutaverat. Duobus saeculis post Augustus nihil

im Begriff mit Antiochus Krieg zu führen den Hellespont überschritt, die Klienjer als Verwandte begrüßt. Zwei Jahrhunderte später ließ es sich Augustus sehr angelegen sein, Troja mit den prächtigsten Tempeln, Statuen und einem Theater zu schmücken, deren Reste heute noch vorhanden sind; es wird berichtet, er habe eine Zeitlang im Sinne gehabt, dort zu residieren und würde diesen Plan ausgeführt haben, wenn er nicht hätte fürchten müssen dadurch die Römer zu sehr zu verletzen.

OII.

13.

Im Anschluß an Vergil Aen. IV und Liv. XXI. Periodenbildung.

Bekanntlich ruft Dido bei Vergil in ihrer Erbitterung über die Flucht des Aeneas aus: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.“ Beim Lesen dieser Worte dachte jeder Römer an Hannibal, den gefährlichsten Feind, den Rom je gehabt hat. Er war schon als Knabe von seinem Vater Hamilkar Barca zu dem Schwur gezwungen worden, sein ganzes Leben hindurch die Römer mit seinem Haffe zu verfolgen. Diesen Eid hat er Tag und Nacht im Geiste bewegt und keine Gelegenheit Körper und Geist auszubilden unbenutzt gelassen. Als er endlich zum Handeln genügend vorbereitet zu sein glaubte, da überschritt er mit einem in jeder Beziehung wohlgerüsteten Heere die Pyrenäen und Alpen und brach in Italien ein, eine Marschleistung, die zu allen Zeiten sehr bewundert worden ist. Wie großen Schrecken er damals den Römern eingeflößt hat, davon wußten noch mehrere Generationen zu erzählen. — Als der große Kurfürst Friedrich Wilhelm mit Ludwig XIV. einen unbilligen Frieden eingehen mußte, da sprach er im höchsten Zorne jene Worte der Dido. Die herrliche Erfüllung seines Wunsches haben wir vor 30 Jahren erlebt, als Wilhelm I. nach seinem Siege über die Franzosen von allen Fürsten Deutschlands zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde.

antiquius habuit quam ut Troiam magnificentissimis templis statuis theatro ornaret, quorum reliquiae nunc exstant. Quem memoriae proditur aliquamdiu in animo habuisse ibi habitare atque hoc consilium perfecturum fuisse, nisi veritus esset ne civium animos nimis laederet.

OII.

13.

Notum est Didonem apud Vergilium fuga Aeneae exacerbata exclamare: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.“ Quibus verbis auditis nemo Romanus non reminiscebatur Hannibalis illius quo periculosior nullus hostis Romanorum fuit. Qui iam puer a patre Hamilcare Barca iurare coactus se per totam vitam Romanos odio persecuturum esse, cum hoc iusiurandum dies noctesque animo agitasset nulla occasione et corporis et animi excolendi praetermissa, ubi primum satis paratus esse ad rem gerendam sibi visus est, exercitu omnibus rebus bene instructo monte Pyrenaeo et Alpibus traiectis in Italiam invasit quod iter omnibus temporibus summae admirationi fuit. Quantum terrorem tunc Romanis iniecisset, multis annis post Romae narrabatur. — Magnus ille Elector Marchiae Friedericus Guilelmus cum facere non posset quin cum Ludovico XIV iniquam pacem iniret, summa cum ira illis Didonis verbis usus est. Quam praeclare id quod voluit perfectum sit ante triginta annos vidimus, cum Guilelmus I. Francogallis victis ab omnibus principibus Germaniae imperator Germanorum pronuntiatus est.

I.

14.

Im Anschluß an die *divinatio* in *Caecilium*.

Des Hortensius Geschäftsgewandtheit, Übung im Reden; theoretische und praktische Vertrautheit mit dem Marktleben und den Gesetzen wurde zu seiner Zeit allseitig anerkannt, aber man meinte, seine Zuverlässigkeit und Sittenreinheit sei nicht auf der Höhe wie einst die des L. Crassus, M. Antonius und ihrer Zeitgenossen. Daß die Geschworenen bei einer *Repetundenklage* sich gewöhnlich bestechen ließen, dagegen fand er nichts zu erinnern, ja er rechnete in seinen Prozessen damit. Nun hatte er aber beobachtet, daß Geschworene sich manchmal bestechen ließen und dann doch für den Gegner stimmten. Dies wollte er verhindern und ließ deshalb in einem Prozesse Täfelchen, die mit verschiedenfarbigem Wachs bestrichen waren, an die Geschworenen verteilen, um nachher feststellen zu können, wie die einzelnen gestimmt hatten. Er merkte aber bald, daß er dadurch viele vor den Kopf gestoßen hatte und fürchtete, die üble Nachrede könne ihm schaden. Daher tat er beim Prozeß des Verres sehr scheinheilig und erklärte öffentlich, es seien bestimmte Leute in der Versammlung, denen er die Täfelchen gezeigt wissen wolle; ein jeder erhalte eine Tafel mit dem vom Gesetze vorgeschriebenen Wachs. Ob er freilich diese Worte wirklich gesprochen hat oder Cicero sie ihn nur sprechen läßt, um sich über ihn lustig zu machen, kann man bezweifeln; ich möchte das letztere für wahrscheinlicher halten. — Mit den jungen Leuten aus vornehmen Häusern und den gewerbsmäßigen Anklägern wußte Hortensius leicht fertig zu werden. In Cicero jedoch fand er einen ebenbürtigen Gegner, von dem er schon vorher ahnte, aber im Verresprozeß deutlich erkannte, daß er seiner Willkürherrschaft im Gerichtshof ein Ziel setzen werde.

I.

15.

Daß Horaz, der Freund der scherzenden Muse, auch einmal den Scherz beiseitelassen und ernsthafte Töne anschlagen konnte, beweisen uns unter vielen anderen seiner Lieder besonders die sogenannten

I.

14.

In Hortensio summam facultatem agendi, consuetudinem dicendi, in foro legibusque rationem atque exercitationem esse ab omnibus qui tunc erant comprobabatur, sed integritas atque fides in eo non eadem existimabatur esse quae in L. Crasso et M. Antonio eorumque aequalibus. Quominus iudices, cum de repetundis nomen alicuius deferebatur, corrumpi consuevissent adeo non improbabat ut eius rei in iudiciis ipse rationem haberet. Quod cum animadvertisset iudices etsi corruptos tamen nonnunquam adversario suffragari, ne hoc fieret, in causa quadam tabellas discolori cera ceratas iudicibus tribuendas curavit, ut postea discerni posset quam sententiam singuli tulissent. Quare multos offensos esse ubi cognovit, veritus ne haec infamia sibi noceret, in Verris iudicio innocentia simulata dixit certos esse in consilio quibus tabellas ostendi vellet, ceratam unicuique tabellam dari cera legitima. Quae quidem verba utrum re vera dixerit an Cicero ut eum eludat dicentem faciat, dubitari potest; equidem hoc verisimilius esse puto. -- Pueros nobiles aut quadruplatores Hortensius facile opprimebat. Ciceronem vero parem adversarium nactus est, quem effecturum esse ut ipse in causis dominari desineret cum antea divinaverat tum in Verris iudicio perspexit.

I.

15.

Horatium, Musae iocanti amicum, amotis iocis seria quaerere potuisse cum multis aliis carminibus tum eis demonstratur, quae ad rempublicam romanam pertinent. Quibus

Römeroden. In diesen mahnt er sein Volk, zu den Ahnentugenden zurückzukehren; sonst werde es bald mit ihm zu Ende gehen. Seit römische Heere in Griechenland und Asien Kriege geführt und die dortigen Sitten nachzuahmen sich gewöhnt hatten, wuchsen in Rom Genußsucht und Habgier immer mehr; der Adel hielt es für seine höchste Lebensaufgabe, Geld an sich zu raffen und machte sich keine Skrupel über die Mittel und Wege dazu; wer noch alte Tüchtigkeit und Einfachheit hochhielt, lief Gefahr ausgelacht zu werden. Aber nachdem Octavian über seinen Gegner bei Actium gesiegt und dadurch die Alleinherrschaft gewonnen hatte, schien ein neues Zeitalter anzubrechen: weite Kreise hofften von dem, der mit Waffengewalt die gefährlichsten Feinde niedergeworfen hatte, er werde auch mit fester Hand und durch gute Gesetze die inneren Fehler des Staates ausrotten. Daß er diese Aufgabe freilich nur bei lebhafter Mitwirkung des Volkes erfüllen könne, darüber gaben sich urteilsfähige Menschen keinem Zweifel hin. In Hofreisen mag damals oft die Frage erörtert sein, ob eine Wiederbelebung der alten Genügsamkeit, Ausdauer, Zuverlässigkeit und des alten Ehrgefühls möglich sei, es mögen besonders Maßregeln gegen die Verachtung und die Befleckung der Ehe erwogen und im Ekel über die Sittenverderbnis der Hauptstadt auch wohl einmal der Plan gefaßt sein, die Residenz nach Troja zu verlegen. Die Ausführung dieses Planes will Horaz gern verhindern und läßt deshalb die Juno sagen, sie habe Trojas Stätte verflucht.

I.

16.

Sallust sagt, eine eingehende Betrachtung der römischen Geschichte habe es ihm zur unumstößlichen Gewißheit gemacht, daß weniger Menschen hervorragende Tüchtigkeit alles geleistet habe und so sei es gekommen, daß viele reiche Völker von dem armen römischen Volke besiegt wurden. Dies Urteil ist zweifellos richtig; jeder, der auch anderer Völker Geschichte reiflich bedenkt und aus

populum monet ut ad virtutes maiorum redeat, quod ni fecerit, rempublicam mox perituram esse. Nam ex quo tempore exercitus romani in Graecia atque in Asia bella gesserant et illorum hominum mores imitari consueverant, luxuria atque avaritia in dies ita augebantur, ut nobilissimus quisque pecunias arripere maxime studeret neque curaret, quibus rationibus hoc faceret, si quis vero pristinam virtutem ac simplicitatem tenere vellet, periculum esset ne rideretur. Sed postquam Octavianus adversario ad Actium victo principatum occupavit, nova aetas incipere videbatur; namque eum, qui armis periculosissimos hostes superavisset, intestina quoque vitia constantia ac bonis legibus extincturum esse multi tunc sperabant. Quin vero hoc non perfecturus esset nisi populus ipse eum adiuicaret, ei, in quibus aliquid iudicii erat, non dubitabant. Itaque Augustum eiusque amicos, cum saepe disputassent, num vetus continentia, virtus, fides, pudor refici posset aut quid fieri posset, ne nuptiae aut respuerentur aut inquinarentur, taedio corruptorum meorum commotos cogitationem suscepisse imperii Troiam transferendi verisimile est. Quod ut prohibeat Horatius Iunonem dicentem facit se Troiam exsecratam esse.

I.

16.

Sallustius dicit sibi de rebus gestis Romanorum multa agitati constare paucorum hominum egregiam virtutem cuncta patravisse eoque factum esse ut multae copiosae gentes a paupere populo Romano vincerentur. Quin recte ita iudicaverit nemo dubitabit, qui aliarum quoque gentium rebus gestis perpensis cognoverit quam mutabile vulgus sit. Ac stulti est

ihr die Wandelbarkeit des Volkshaufens erkannt hat, wird es bestätigen. Und töricht ist die Behauptung, daß in unsern Zeiten die Volksmenge viel reifer im Urteilen und Handeln sei als im Altertume. So hatte z. B. im letzten Jahrhundert König Wilhelm I. in richtiger Erkenntnis der politischen Lage angesichts der drohenden Gefahren eine Heeresvermehrung beschlossen, aber der größte Teil des Volkes ließ sich von den Gegnern des Königs leiten und weigerte sich aus Furcht, der König habe es nur auf eine Unterdrückung der Volksfreiheit abgesehen, ihm das nötige Geld zu bewilligen. Es traf sich sehr gut, daß Gott damals in Bismarck dem Könige einen Helfer an die Seite stellte, der Mut genug hatte, auch gegen den Willen des Volkes durchzusetzen, was nach seiner Überzeugung das Staatswohl forderte. So gelang es ihm zu verwirklichen, was die Besten längst ersehnt hatten, ohne doch zu wissen, wie sie dazu gelangen könnten.

I.

17.

Die hohe Begeisterung der Menschen des 18. Jahrhunderts für Homer erhellt unter anderem aus den 3 Tatsachen, daß Voß seine Gedichte übersetzt, Lessing sich ihn zum Führer gewählt hat, um unter seiner Leitung über die wesentlichen Eigenschaften eines Dichters und die Hauptunterschiede der Dichtkunst und der Malerei ein Urteil zu gewinnen, und daß Goethe ihn in seinem Epos, Hermann und Dorothea nachgeahmt hat. Bis dahin hatte man daran festgehalten, daß ein Dichter jene Epen geschaffen habe; da ist es kein Wunder, daß die Hypothese Hr. A. Wolffs starken Eindruck machte. Goethe hat sich zuerst offenbar sehr darüber gefreut; das beweist uns sein Gedicht, das mit den Worten anfängt: „Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert?“ und in dem es dann heißt: „Erst die Gesundheit des Mannes, der kühn von dem Namen Homeros uns befreiend uns auch rief in die vollere Bahn. Denn wer wagte mit Göttern den Kampf

contendere nostris temporibus multitudinem magis idoneam esse quae recte et iudicet et agat quam antiquis. Namque, ut exemplo utar, proximo saeculo cum Guilelmus rex temporibus reipublicae recte cognitis exercitum ita augendum esse statuisset, ut futura pericula subire posset, maxima pars populi ab adversariis regis ducta, quod verebatur ne rex nil aliud studeret nisi ut libertatem populi opprimeret, recusavit quominus pecuniam, qua opus ei erat, concederet. Perbene accidit quod tunc Deus Bismarcium regi adiutorem apposuit, in quo tanta virtus erat ut vel toto populo invito perficeret quod reipublicae saluti esse perspexerat. Ita ei contigit ut id perageret, quod optimi ut iam dudum optaverant ita qua ratione eo pervenirent ignoraverant.

I.

17.

Quanto studio Homeri legendi homines duodevicesimi p. Chr. saeculi incensi fuerint cum aliis rebus tum inde apparet, quod Vossius eius carmina vertit, Lessingius eum sibi elegit quo duce diiudicaret quae maxime virtutes poëtam decerent et quibus summis rebus poësis a pictura differret, Goethius eum carmine quod inscribitur ‚Hermann und Dorothea‘ imitatus est. Cum usque ad illud tempus nemo dubitavisset quin unus poëta illa carmina fecisset, non mirum est illa re, quam F. A. Wolffius invenisse sibi videbatur, hominum animos valde commotos esse. Atque Goethio quidem initio maxime eam placuisse carmine illo demonstratur quod incipit a verbis: ‚Num igitur sceleri mihi vertitis quod quondam Propertius me inflammavit?‘ et in quo insunt verba illa: ‚Primum eius viri cyathos sumamus, qui audacter nomine Homeri remoto nos quoque hortatus est ut in carmine epico conficiendo alios aemularemur. Quis enim

und wer mit dem Ginen? Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön." Später hat er sein Urtheil geändert, wie aus folgenden Versen hervorgeht: „Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seid, von aller Verehrung uns befreit, Und wir bekannten überfrei, daß Ilias nur ein Flickwerk (cento) sei. Mög' unser Abfall niemand kränken; denn Jugend weiß uns zu entzünden, daß wir ihn lieber als Ganzes denken, als Ganzes freudig ihn empfinden.“

I.

18.

Karl Schurz, von dem ihr vielleicht wißt, daß er im Jahre 1849 wegen seiner Beteiligung an revolutionären Umtrieben sein Vaterland verlassen mußte und später in Amerika zu den höchsten Ehren emporstieg, sagt in seinen „Lebenserinnerungen“ u. a. folgendes: „Wenn ich mich jetzt in meinen alten Tagen nach vielfacher Lebenserfahrung frage, welchen Teil des Unterrichts, den ich in meiner Jugend empfangen, ich mit dem geringsten Bedauern entbehren würde, so würde meine Antwort keinen Augenblick zweifelhaft sein. Ich habe ja freilich — und leider — von dem Latein und Griechischen, das ich als Schüler wußte, im Laufe der bewegten Zeiten viel vergessen. Aber die ästhetischen und sittlichen Anregungen, die jene Studien mir gaben, die idealen Maßstäbe, die sie mir errichten halfen, die geistigen Horizonte, die sie mir eröffneten, sind mir niemals verloren gegangen. Jene Studien waren nicht ein bloßes Mittel zur Erwerbung von Kenntnissen, sondern im besten Sinne des Worts ein Kulturelement. Und so sind sie mir mein ganzes Leben hindurch eine unerschöpfliche Quelle erhebenden Genusses geblieben. Wäre mir noch einmal die Wahl gegeben zwischen den klassischen Studien und den sogenannten „nützlichen“ an ihrer Stelle, so würde ich, für mich selbst, unzweifelhaft im wesentlichen denselben Lehrplan wählen, den ich durchgemacht habe.“

audeat cum dis certare, quis cum illo uno? Homeridem tamen esse quamvis ultimum pulchrum est.' Postea eum aliter iudicasse his versibus efficitur: 'Quo estis acumine ingeni, ab omni veneratione nos liberavistis, ut centonem esse Iliadem summa cum audacia diceremus. Nunc vero ne quis indignetur sententiam nos mutavisse, iuvenili enim quodam animi ardore incensi totum eum esse et unum summo cum gaudio nostro cognovimus.'

I.

18.

Carolus Schurz, quem haud scio an non ignoretis anno millesimo octingentesimo undequingentesimo, quod novis rebus studeret, patria egredi coactum postea in America ad summos honores escendisse, in libro qui inscribitur, 'memorabilia', ut alia omittam, haec: 'Si nunc, inquit, senex multa expertus ex me ipso quaero, qua parte doctrinae quam adulescens hausi, minimo cum dolore carerem (si mihi Deus permitteret ut eligerem), ne momentum quidem temporis dubitarem, quid responderem. Etenim quamquam — et id quidem doleo — multa quae discipulus et de grammatica et de rebus scriptoribusque graecis ac latinis scivi, tot fatis per tot annos exagitatus iam oblitus sum, tamen et sensus et mores mei studiis illis commoti atque confirmati sunt eisdemque exemplaria splendida mihi proposita atque ingenium meum auctum atque amplificatum est; quos fructus numquam amisi. Studia illa non solum ad scientias parandas, sed ad humanitatem ipsam excolendam adeo valuerunt, ut per totam vitam mihi quasi inexhaustus quidam fons permanserint quo animus meus saepe recreatus atque sublatus est. Quod si mihi iterum liceret eligere, utrum studia graeca et romana an ea quae ad vitam idonea dicuntur, tractarem, egomet mihi ipsi sine dubio eandem doctrinae rationem eligerem, qua instructus sum.'

Der Kundige wird aus diesen Proben hoffentlich ersehen, daß es mir einmal darauf ankam, die Schwierigkeiten angemessen allmählich so zu steigern, daß der Primaner schließlich doch das Gefühl hat, ein gut Stück mehr leisten zu müssen als der Sekundaner, und andererseits einen die Schüler interessierenden und fördernden Inhalt zu bieten.

Ich gebe nun noch einige Proben griechischer Extemporalien von VII bis I, um zu zeigen, wie ich mir auch diese Übungen im Anschluß an die Lektüre denke. Auch bei den griechischen Arbeiten wird sich hin und wieder, wenn auch nicht so häufig wie bei den lateinischen, Gelegenheit finden, moderne Verhältnisse und Gedanken zu behandeln und mit den antiken zu vergleichen. Da es bei diesen Arbeiten auf die Fassung des deutschen Textes nicht so sehr ankommt und besondere stilistische Feinheiten bei der Übersetzung nicht angestrebt werden, so gebe ich nur die griechischen Texte.

VI.

1.

Im Anschluß an Odyssee I.

Κατὰ τὸν παλαιὸν χρόνον ὁ τῶν Ἑλλήνων νόμος τοὺς φονευθέντος τινος συγγενεῖς τὸν φονέα τιμωρεῖσθαι ἐκέλευσεν. Ὅμως Κλυταιμῆστρα καίπερ εἰδυῖα ὅτι τὸν υἱὸν δέοι τὸν τοῦ πατρὸς χρόνον τιμωρεῖσθαι ἔδοξεν Ἀγαμέμνονα ἐκ Τροίας ἐπανελθόντα ἀποκτείνειν. Τοῦτο ποιήσασα τὸν παῖδα φοβουμένη ἐπεβούλεuen αὐτῇ. Ἥλέκτρα δὲ, ἵνα τὰς τῆς μητρὸς ἐπιβουλὰς κωλύοι, δοῦλόν τινα τὸν ἀδελφὸν πρὸς Σιρόφιον ξένον ὄντα ἄγειν ἔπεισεν. Ἐπειτα δὲ βίον κάκιστον ἐβίον ὑπὸ τῆς μητρὸς αἰσχιστὰ πάσχουσα, ἐπεὶ αὐτὴν τὸν χόλον οὐκ ἔκρυπτεν. | Πάντα δὲ ἔφερεν αἰὲ ἐπιτίζουσα τοὺς φονέας τὴν δίκην οὐκ ἐκφεύξεσθαι Ὀρέστου ἐπανελθόντος. Ἐβήσας οὖν Ὀρέστης σὺν Πυλάδῃ εἰς Μυκῆνας ἐλθὼν Ἀἴγισθον καὶ τὴν μητέρα ἀπέκτεινεν. Μετὰ δὲ ταῦτα αἱ Εὐμενίδες αὐτὸν ἐδίωξαν καὶ οὐκ ἀφείσαν, ἕως Ἀπόλλων ἐν Ἀθήναις ἡλευθέρωσεν αὐτὸν.

UΠ.

2.

Zum Anschluß an Arrians Anabasis.

Δαρειός, ἐπεὶ τὸ εὐώνυμον κέρας ἀπὸ τοῦ ἄλλου στρατεύματος ἀπορρηγνύμενον εἶδε, σὺν τοῖς πρώτοις φρυγῶν ἀπεδείξατο, ὅτι οὐκ ἄξιός ἐῖη μεγάλους ἔθνους ἄρχειν. Ἀλέξανδρος ὁ ἐναντίος αὐτοῦ εἰδὼς ὅτι βασιλέα δεῖ πάντων τῶν κινδύνων μετέχειν οὗς οἱ στρατιῶται κινδυνεύουσιν, ἀεὶ ἐν τοῖς πρώτοις ἐπέθετο τοῖς πολεμίοις. Πάντες ἴσμεν αὐτὸν καίπερ μάλα διψῶντα τὸ ἐπὶ στρατιῶτον τινὸς ἐν κόρυθι προσενεχθὲν ὕδωρ ἐκχέαντα, ὅτι εἶδε τοὺς ἄλλους οὐ μείον ἑαυτοῦ διψῶντας. Ὅμοιως ἄλλοι μεγάλοι στρατηγοὶ ἔπραξαν. Φηδερίκος γοῦν ὁ καλούμενος μέγας πολλάκις παρὰ τοῖς πυροῖς μεταξὺ τῶν στρατιωτῶν καθήδε καὶ ἐν ταῖς μάχαις τοὺς κινδύνους οὐκ ἔφευγεν. Ὁ δὲ ἀπόγονος αὐτοῦ, Γουιλέμος ὁ πρῶτος, ὡς ἐβδομήκοντα ἔτη γεγονώς ἐν τῷ πρὸς τοὺς Ἀστροιούς πολέμῳ καίπερ τῶν βελῶν ἐγγὺς αὐτοῦ φερομένων οὐκ ἀπεχώρει πρὶν οἱ ἀμφ' αὐτὸν μόγις πάννυ ἐπείσαν αὐτόν. Εἴθε ἡ Γερμανία ἀεὶ τοιούτους βασιλέας ἔχοι.

ΟΠ.

3.

Οἱ παλαιοὶ Ἕλληνες τοὺς αἰδοὺς περὶ πολλοῦ ἐποιοῦντο ὥς τοῖς θεοῖς φιλάτους ὄντας καὶ ὑπ' αὐτῶν τοῖς ἀνθρώποις δοθέντας, ἵνα τὰς ψυχὰς αὐτῶν ἀπὸ τῶν κατ' ἡμέραν μεριμνῶν πρὸς τὰ οὐράνια καὶ αἰδία ἐπαίροιν. Οὐ θαυμάζομεν οὖν ὅτι ὁ Ὀδυσσεὺς ἐν τῇ μνηστηροφονίᾳ καίπερ μάλιστα κεχλωμένος Φημίου τοῦ αἰδοῦ φεῖδεται φοβούμενος μὴ οἱ θεοὶ αὐτὸν τιμωρήσαιντο, εἰ καὶ τοῦτον ἀποκτείνει. Καὶ οἱ ἡμέτεροι ποιηταὶ σέβονται τοὺς αἰδοὺς ὡς Ὀβλάνδιος εἰσάγει δύο αἰδοὺς πρὸς βασιλέα τινα ὠμὸν πορευομένους· τοῦ δὲ τὸν νεώτερον ἀποκτείναντος ὥς τὸν λαὸν καὶ τὴν ἑαυτοῦ γυναικα διαφθείροντα ὁ πρεσβύτερος ἐπεύχεται τῷ θεῷ πάντα τὰ κτήματα καὶ τὸ ὄνομα τοῦ βασιλέως ἀπολέσαι· ἐγένετο δ' οὕτως κατὰ τὴν τοῦ αἰδοῦ ἀράν.

4.

Im Anschluß an Dio Chrysostomus „Der Jäger“
(Wilamowitz Lesebuch Bd. I).

Μὲν ὁ χρυσόστομος ἐν τῷ συγγράμματι ὃ ἐπιγράφεται ὁ κυνηγέτης διδάσκειν βούλεται, ὅτι ὁ μὲν πλοῦτος ῥαδίως τῇ τοῦ ἀνθρώπου ψυχῇ βλέπει ἅτε πείθων αἰὲ πλειόνων ἐπιθυμεῖν, ὁ δὲ πένης γενναῖος ὢν οὐ μόνον ἐπ' ἄλλων μεῖον ἀδικεῖται, ἀλλὰ καὶ ἄριστα τοῖς τοῦ βίου ἀγαθοῖς χρήται. Μανθάνει γάρ κατὰ τὸν Ὅμηρον θόσσι ὀλίγη τε φίλη τε ἥδεσθαι καὶ αἰὲ πρόθυμός ἐστιν ἄλλους ὠφελεῖν καὶ τοῖς ἀποροῦσι μεταδιδόναι ὃν ἔχει οὐ λογιζόμενος πότερον παρὰ τούτων χάριν ἔξει ἢ οὐ. Παράπλησίως δὲ καὶ τῶν ἡμετέρων ποιητῶν τις εἶπεν ὁ ἀληθὴς πτωχὸς μόνος ἐστὶν ὁ ἀληθὴς βασιλεύς. Οὐκοῦν καὶ Χριστὸς εἶρηκεν ὅτι χαλεπῶς οἱ πλούσιοι εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ Θεοῦ ἔξουσιν; Εἴθε μήποτε ἡ ψυχὴ ἡμῶν τοῖς τῆς γῆς κτήμασιν ἄγαν βαρύνετο.

5.

Im Anschluß an den in Wilamowitz Lesebuch T. I abgedruckten
Abschnitt aus Aristoteles πολιτεία Ἀθηναίων.

Πᾶσιν ἀρέσκειν ἀδύνατον ὃν καὶ Σόλων ἔργωνε καὶ πάντες οἱ ἄνδρες οἷς συνέβη μεγάλης τινὸς ἐξουσίας τυχεῖν ὁ φθόρος γὰρ τῶν τοιούτων οὐ φείδεται. Ὁ δὲ τῶν Ἀθηναίων νομοθέτης διαλλακτὴς αἰρεθεὶς τῶν γνωρίμων καὶ τοῦ δήμου ἐξὸν μεθ' ἐτέρων τυραννεῖν τῆς πόλεως μᾶλλον εἴλετο τὴν πατριδα σώσας ἀμφοτέροις ἀπεχθέσθαι καὶ οὕτως εὖ διέταξε τὴν πολιτείαν ὥστε καὶ τοὺς ἐπιγενομένους μηδὲν μᾶλλον εὐξασθαι ἢ τὴν πόλιν κατὰ τοὺς ἐκείνου νόμους πολιτεῦσθαι. Καὶ τὸν ἡμέτερον Βισμάρχιον ζῶντα πολλοὶ ὡς τὸν Σόλωνα οἱ Ἀθηναῖοι διαβεβλήκασιν ὡς νόμους τινας τούτου ἕνεκα θέντα, ἵνα αὐτὸς ὠφελῇ. Νῦν δὲ οἱ πλείστοι ἐγνώκασιν ὅτι ἄριστα τῆς πατρίδος ἐπεμελήθη.

I.

6.

Im Anschluß an Platos Gorgias.

Γοργίας ὑπὸ τῆς πατρίδος εἰς Ἀθήνας πεμφθεὶς, ἵνα τοῖς Ἀθηναίοις περὶ συμμαχίας διαπράξαιτο, τοσοῦτον αὐτοὺς τῇ ῥητορικῇ τέχνῃ ἐθελξεν ὥστε τὰς ἐπιδείξεις αὐτοῦ ἐορτὰς νομίζοντας μηδενὸς μᾶλλον ἀκούειν βουλευθῆναι ἢ αὐτοῦ. Ἀπὸ ἐκείνος μετ' οὐ πολὺν χρόνον ἐπανελθὼν ἐχάρη τοῖς τῶν πλουσιωτάτων καὶ ἐνδοξοτάτων παισὶ συνὼν καὶ πολλὰ χρήματα αὐτοὺς ἐπράξατο. Ἐπηγγέλλετο γὰρ ποιῆσειν ὥστε τοὺς τὴν ῥητορικὴν τέχνην παρ' αὐτοῦ μαθόντας τῶν ἄλλων πολιτῶν ἄρχειν. Οἱ δὲ Ἕλληνες εὐκόσμως λέγειν περὶ πλείονος ἐποιοῦντο ἢ ἡμεῖς καὶ τῷ ταύτῃ τῇ τέχνῃ ἄριστα χρωμένῳ πείθεσθαι πρόθυμοι ἦσαν. Καὶ καθ' ἡμᾶς ἐν τῇ Γαλιτία οἱ ῥήτορες τὸ μέγιστον ἀξίωμα ἔχοντες τῆς πολιτείας ἄρχουσιν. Ἐν δὲ τῇ Γερμανίᾳ αἰεὶ νομίζοιτο ὁ Goethe εἶπεν· ὁ φρόνιμος ἄνευ πολλῆς τέχνης λέγει ἅ ἂν φρονῇ· καὶ ἐὰν λέγειν τι ἀληθὺς βούλησθε, ἄρα ἀναγκαῖόν ἐστι λόγους πλάττειν;

7.

Im Anschluß an Sophokles' Nias.

Οἱ τὰ αἰσχιστά πράξαντες ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων οὐκ ἐθάπτοντο, ἀλλ' ἐξεβάλλοντο, ὅπως κύνες καὶ ὄρνιθες αὐτοὺς καταφάγοιεν. Ἀλλ' οἱ περὶ Σοφοκλέα ἤρξαντο γινῶναι ὅτι οὐ θέμις εἶη ἐχθρὸν τεθνηκότα τίσασθαι. Οὗτος οὖν ὁ ποιητὴς ἐρίζοντάς τινας περὶ τούτου ποιεῖ εἰσθλῶς περὶ ὧν οἱ τότε ἄνθρωποι ἐζήτουν ἐν τοῖς ποιήμασι λέγειν. Οὕτως ἐν Αἴαντι Μενέλαος μὲν καὶ Ἀγαμέμνων ἀπανθῶσι μὴ θάπτειν τὸν Αἴαντα ὡς τὴν στρατιὰν τὰ αἰσχιστά πράττειν βουλευθέντα. Ὀδυσσεὺς δὲ μὴ τῷ θανόντι μάχεσθαι κελεύσας πείθει αὐτούς. Ἐν Ἀντιγόῃ δὲ Κρέων κηρύττει μηδὲνα τὸν Πολυνεΐκῃ θάψαι ὡς τὴν πατρίδα καταπορθεῖν πειραθέντα. Ἀλλ' Ἀντιγόῃ παρὰ τὸ κήρυγμα ἐκείνον πράξασα ὁμῶς τὸν τοῦ ἀδελφοῦ νεκρὸν κοινῇ κρύπτει· εἰ γὰρ, φησί, τοῦτο μὴ ἔπραττον, οὐκ ἂν ἤρεσκον τοὺς κάτω· τούτοις δὲ μᾶλλον ἀρέσκειν βούλομαι ἢ τοὺς ἐνθάδε. Κρέων δὲ πολλοῖς κακοῖς μανθάνει ἁμαρτῶν.

Γοργί-
 Ἀθηναίους
 ὀητορικῇ τέ-
 ζοντας μηδε-
 μετ' οὐ πολὺ
 καὶ ἐνδοξοτά-
 ῖς Ἐπηγγέλλετο
 αὐτοῦ μαθόν-
 εὐκόσμως λέ-
 γειν τὴν τέχνην ἄρι-
 ῆμας ἐν τῇ ἰ-
 πολιτείᾳ ἄρι-
 εἶπεν· ὁ γὰρ
 λέγειν τι ἄλ-
 λ' ἐξεβάλλον

Οἱ τὰ αὐ-
 ἄλλ' ἐξεβάλλον
 Ἀλλ' οἱ περὶ
 τεθνηγότα τί-
 οῦτον ποιεῖ
 ποιήμασι λέγει
 ἀπανδῶσι μὴ
 πράττειν βουλ-
 κελεύσας πεῖθ-
 μηδένα τὸν Π-
 πειραθέντα.
 ὅμως τὸν τοῦ
 μὴ ἔπραττον,
 ἀρέσκειν βούλο-
 μανθάνει ἅμα

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



θεῖς, ἵνα τοῖς
 ὡν αὐτοὺς τῇ
 ἑοριὰς νομί-
 Αὐτὸ ἐκεῖνος
 τλουσιωπάτων
 οὐς ἐπράξατο.
 τὴν τέχνην παρ-
 δὲ Ἕλληνες
 αὐτῷ ταύτη
 ν. Καὶ καθ' ὅ-
 ἔχοντες τῆς
 αὐτοῦ ὁ Goethe
 ὡνῇ· καὶ ἐὰν
 οὐς πλάττειν;

ἐθάπτοντο,
 αταράγοιεν.
 εἴη ἐχθρὸν
 τινος περὶ
 οὖν ἐν τοῖς
 Αγαμέμνων
 τὰ αἰσχιστα
 μάχεσθαι
 κηρύττει
 καταπορθεῖν
 ὑπὲρ πράξασα
 ἡσὶ, τοῦτο
 δε μᾶλλον
 οἷς κακοῖς

